

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 12/2015

Therapeutisches Zaubern in der Integrativen Kindertherapie

**Ein spielerisches Mittel zur Aktivierung von Ressourcen
und Erlangen von Kompetenzen.**

*Gisela Niederwieser**

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
1.1 Geschichte der Zauberei	2
1.2 Die Faszination der Zauberei	4
2. Die Integrative Therapie	5
2.1 Allgemeines zur Integrativen Therapie nach Hilarion Petzold	5
2.2 Spezifische Merkmale der Therapie von Kinder und Jugendlichen	6
2.2.1 Protektive Faktoren, Resilienz und Risikofaktoren	7
2.3 Methoden, Techniken und Medien der Integrativen Therapie	8
2.3.1 Die Vier Wege der Heilung und Förderung, und die Ebenen der Tiefung	8
2.3.2 Die 14 Faktoren der Heilung und Förderung	10
2.4 Grundlagen des komplexen Lernens	10
3. Zaubern als Medium in der Kindertherapie	12
3.1 Zaubern zur Förderung der therapeutischen Beziehung	12
3.2 Zaubern als Kompetenz- und Performanzförderung	14
3.3 Förderung der Feinmotorik	14
3.4 Förderung des Durchhaltevermögens	15
3.5 Förderung der Fokussiertheit und des Konzentrationsvermögens	16
3.6 Erleben von Selbstwirksamkeit	17
3.7 Verbesserung von Selbstbild und Identität	18
3.8 Förderung von Kommunikation und sozialem Regelbewusstsein	20
3.9 Lernen mit Misserfolgen umzugehen	22
3.10 Transfer in den Alltag und Generalisierung	23
3.11 Magischer Glaube an eine positive Zukunft und Lebensfreude	24
3.12 Wissensbildung - Ethik für Kinder	25
3.13 Realitäts-Illusions-Differenzierung	25
3.14 Schlussbetrachtung	27
4.1 Zusammenfassung	27
4.2 Summary	27
5. Literaturverzeichnis	28
6. Anhang I: Praktische Hilfsmittel	30
6.1 Basteln eines Zauberstabes	30
6.2 Basteln eines Zauberkastens	30
6.3 Empfehlenswerte Zaubertricks aus Büchern	31
6.4 Anleitung zu einfachen Zauberkunststücken	32
6.4.1 Indianertrick	32
6.4.2 Möbiusband	33
6.4.3 Zaubergeist in Schachtel fangen	34
6.5 Zaubervertrag	35
6.6 Zauberkunde	36
7. Anhang II: Liste der als Praxisbeispiel erwähnten Kinder	37

1. EINLEITUNG

In dieser methodischen Graduierungsarbeit soll gezeigt werden, wie therapeutisches Zaubern in der Integrativen Kindertherapie vorteilhaft eingesetzt werden kann. Um die Themen anschaulich zu machen, habe ich meine Arbeit mit Beispielen aus meiner eigenen Praxis illustriert. Die Namen der Kinder wurden anonymisiert.

Zaubern eignet sich für fast alle Kinder und Jugendliche, sofern sie bereit sind, sich „verzaubern“ zu lassen. Es kann als Mittel zur Kontaktaufnahme zwischen Therapeut und Kind dienen oder als Motivationsmittel, etwas auf spielerische und lustvolle Weise zu erlernen und dabei etwas positives bewirken zu können. Ich biete dieses Medium oft zu Beginn einer Therapie an und später nochmals an, falls das Kind oder der Jugendliche am Anfang der Therapie ablehnend reagiert haben. Einschränkend muss angefügt werden, dass manche Jugendliche das Zaubern als „Kinderei“ ansehen, und dass für Kinder im Vorschulalter (unter 6 Jahren) nur wenige Zaubertricks gut geeignet sind¹. Dann ist es besser, andere Methoden anzuwenden.

1.1 Geschichte der Zauberei

Schon immer hat die Zauberei Menschen fasziniert. In der Steinzeit wurde versucht, mit Hilfe von Magie mehr Macht zu erlangen. So z.B. durch Jagdzauber (sichtbar auf steinzeitlichen Höhlenmalereien, als Schutz vor Dämonen und Unglück), oder um anderen Schaden zuzufügen.

Der Begriff *zaubern* stammt vom althochdeutschen *zaubar* und eventuell vom mittelniederländischen *tover* für *Zauberei* ab. Das ist möglicherweise vom altenglischen oder altsächsischen Wort *teafor* (rote Farbe, Rötel) abgeleitet, was für das Schreiben von Runen verwendet wurde. Da der Begriff *Runen* etwa *geheimen Wissen* bedeutet, ist ein Zauberer daher ein *Wissender*. Zauberer waren also ursprünglich Wissenschaftler und Intellektuelle. Der Begriff *Magie* hat seine Wurzeln im griechische *Mageia* und *Magoi*. Verwandt damit ist das persische *magh* (Können) oder *mah* (groß). Im Sanskrit bedeutet groß *maha* und auf lateinisch *magnum*. Die Griechen nannten den Stamm der Meder, der im 5. Jahrhundert v. Chr. in Persien lebte, *Magoi*. Von ihrem Namen leitet sich das Wort *Magier* ab. Die Angehörigen dieses Stammes waren zugleich die Priesterkaste des persischen und medischen Reiches. Von den Medern ging die Magierkaste zu den Persern über, diese wurden für ihre Magie in der ganzen Welt bekannt. Sie waren die Bewahrer des Heiligen und Gelehrte, Wahrsager und Zauberer zugleich. Später wurde der Begriff ausgedehnt auf viele Träger oder Vermittler von Weisheit, auch Zauberer und Betrüger wurden infolgedessen später als *Magier* bezeichnet.

In vielen Kulturen spielte Zaubern stets eine grosse Rolle. In Indien war die Magie Eigentum und Geheimnis der Priesterkaste. Auch im alten Ägypten entwickelten die Priester eine grosse Zauberkultur (z.B. Stock in Schlange verwandeln) und benutzten dazu ausgefeilte Techniken (z.B. sich selbsttätig öffnende Türen).

Bei den Griechen entwickelten Priester den sogenannte Heronsball (oder Äolipile, benannt nach Heron von Alexandria) um Leute fürs Opfern zu motivieren. Mittels Wasserdampf und Rückstossprinzip begann sich eine Kugel geheimnisvoll zu drehen. Den meisten Leuten war damals der physikalische Effekt von erhitztem Wasser nicht bekannt und sie glaubten an das Wirken von Göttern. Der altgriechische Satyriker Lukian von Samosata beschreibt

¹ In der Bachelorarbeit: *Zauberhafte Sprachförderung von I. Spiess und St. Zahner* findet sich immerhin eine grosse Auswahl von einfachen Zaubertricks, die für das Kindergartenalter gut geeignet sind.

in seiner Schrift *Menippos*, wie bei der Befragung von Totenorakeln getrickt wurde. Erst wurden die Orakelbefrager 29 Tage lang hingehalten und nach ihren Toten ausgefragt, danach wurde ihnen die Erscheinung ihrer verstorbenen Liebsten vorgespielt. Die dafür nötigen Kupferkessel, in denen die verkleideten Priester sassen, sowie ein Hebemechanismus mittels Flaschenzug wurden bei Ausgrabungen in Griechenland und Mesopotamien gefunden². Aber auch auf anderen Kontinenten wurde versucht, gutgläubigen Leuten mittels Zaubertricks Wunder oder Zeichen der Götter vorzugaukeln: So fand man bei Ausgrabungen präkolumbianischer Indianer in Pueblos im Südwesten der USA in rituell genutzten Räumen, den Kiwas, unterirdische geheime Zugänge. Mit ihnen konnte z.B. das Feuer plötzlich stärker aufflammen, oder unvermittelt eine Person erscheinen, wie mir bei einer USA-Reise erklärt wurde. So wurde von den Schamanen versucht, den Bewohnern des Pueblos spiritistische Phänomene vorzutäuschen.

Wird die Zauberkunst benutzt, um über andere Menschen Macht zu erlangen, spricht man von *Schwarzer Magie*. Als noch mehr als heute an übersinnliche Mächte geglaubt wurde, war sie sehr verrufen, da Zauberern und Hexen ein Pakt mit dem Teufel nachgesagt wurde. Es muss hier darauf hingewiesen werden, dass es auch heute noch Menschen gibt, die dem Okkultismus anhängen und versuchen, mit magischen Ritualen Kräfte zu erwecken. Sie schrecken nicht davor zurück, Satan oder ähnlichen Figuren Blut zu opfern und Verbrechen zu begehen. Insbesondere in Westafrika und der Karibik ist der Voodoo-Glaube noch weit verbreitet; ursprünglich wurden jedoch nur Tiere und keine Menschen geopfert. Die schützende, wohlthätige Magie, wird: *Weisse Magie* genannt. Dazu gehören Schutzzauber (z.B. Talisman), Heilzauber, Fruchtbarkeitszauber, Liebeszauber, Wahrsagen oder Wetterzauber.

Mit der Ausbreitung des Christentums begann auch die Bekämpfung der Zauberei. In der Bibel gilt Magie als unvereinbar mit dem Glauben an einen Gott, es wird vor falschen Propheten und Magiern gewarnt. Wahrsager und Zauberer aus Ägypten und babylonische Beschwörer waren dem Vorwurf des falschen Gottes ausgesetzt. Magie galt als „Werk des Fleisches“ und als unmoralisch. Mit dem Bibelzitat (Exodus): „Eine Zauberin sollst du nicht am Leben lassen“ wurden die Hexenverbrennungen gerechtfertigt. Trotzdem blühten im frühen Mittelalter der Zauberglaube und v.a. der Hexenglaube wieder auf. Als im 11. Jahrhundert die Praktiken der Magier einflussreicher, aber auch die Kirche als Institution immer mächtiger wurde, begann ein wahrer Kreuzzug gegen die Magie. In der Schweiz wurden besonders viele Hexen und Hexer hingerichtet. Berühmtheit erlangte die „letzte Hexe“, Anna Göldi, die noch 1782 in Glarus hingerichtet wurde³. Erst im 16. Jahrhundert ebte die grausame Magier- und Hexenverfolgung allmählich ab⁴. Nun gab es Gaukler, die mit Jonglierkünsten und Taschenspielertricks für Unterhaltung sorgten.

Die moderne Form der Unterhaltungs-Zauberei begann mit dem legendären Entfesselungskünstler Jean-E. Robert-Houdin (geb. 1805). Er liess das Gauklergewand beiseite, trat immer im eleganten Abendanzug auf, verzichtete auf verhüllende Vorhänge und bediente sich moderner Techniken wie Magnetkraft und Elektrizität. Weltberühmt wurde ausserdem der Entfesselungskünstler Harry Houdini (geb. 1874). Heute kennt und bewundert jeder David Copperfield (geb. 1956). Alle Kinder würden es ihm gerne gleichtun. Durch seine TV-Shows konnte er Millionen von Menschen erreichen und faszinieren, z.B. indem er scheinbar durch die Luft flog oder ein Hochhaus über sich einstürzen liess.

2 *Vandenberg, P.*: Das Geheimnis der Orakel

3 Am 27. August 2008 wurde Anna Göldi 226 Jahre nach ihrer Hinrichtung rehabilitiert. Der Glarner Landrat bestätigte, dass die damals gefällte Verurteilung als Giftmörderin nicht rechtmässig und ein Justizmord war.

4 Leider werden in manchen asiatischen oder afrikanischen Ländern nach wie vor Menschen als Hexen verunglimpft und gefoltert oder hingerichtet.

Schwarze wie *Weisse Magie* verleihen in den Augen der Betrachter Macht. In der westlichen und aufgeklärten Welt ist heute zwar den meisten Menschen klar, dass es bei Zauberkunst mehr um Sinnestäuschung als um übersinnliches Wirken geht. Der Nimbus der Macht haftet der Zauberei trotzdem nach wie vor an, und wir können ihn für die Förderung der Kompetenz, des Selbstbewusstseins und der therapeutischen Beziehung in der Kindertherapie gezielt einsetzen. Jeder, der Zauberkunststücke vorführen möchte, braucht auch den Mut, vor anderen Menschen sein Können zu zeigen und sich dabei in den Mittelpunkt zu stellen und sich beobachten zu lassen. Dies fällt vielen ängstlichen oder schüchternen Kindern schwer. Umso stolzer sind sie auf ihre Leistung, wenn es ihnen dennoch gelingt.

1.2 Die Faszination der Zauberei

Zauberei lebt von Geheimnis und Sinnestäuschungen. Sie spielt mit unserer Sehnsucht nach Allmacht und Wunderglaube und erlaubt uns vorübergehend, wieder wie kleine Kinder zu staunen. Hat sich nicht jeder als Kind gewünscht, selber zaubern zu können? Als Erwachsene fasziniert uns die Zauberei immer noch, obwohl wir wissen, dass es dabei nicht um Wunder, sondern um Täuschung der Wahrnehmung geht, die uns übernatürliche Fähigkeiten nur vorspiegelt. In der Neuzeit befasst sich denn auch die Psychologie mit der Zauberkunst um zu ergründen, wie unsere Wahrnehmung genau getäuscht wird. So gab es z.B. 2007 in Las Vegas ein Symposium „The Magic of Consciousness“, welches gemeinsam von Psychologen und Zauberkünstlern veranstaltet wurde⁵. Die Zauberer möchten gezielt die Sinne des Publikums irreführen, die Psychologen jedoch wollen erklären, wie das funktioniert.

In der Psychotherapie ist allerdings nicht die Erklärung von Interesse, sondern es wird die, normalerweise bei allen Kindern vorhandene, Faszination für Zauberkunststücke gezielt genutzt. Diese Faszination kann allerdings auch negative Folgen haben: So haben z.B. die Harry-Potter-Bände der Autorin Joanne K. Rowling oder ähnliche Werke über Zauberer zu suchtartigen Leseaktionen bei manchen Kindern und Jugendlichen geführt. Der amerikanische Arzt Dr. Bennett beschrieb in einer medizinischen Zeitschrift 2003 das „Harry Potter Syndrom“⁶ Einige seiner kleinen Patienten litten an Kopfschmerzen, Sehstörungen oder Muskelverspannungen, nachdem sie tagelang begierig die dicken Harry-Potter-Bücher gelesen hatten, vereinzelt sogar einen dicken Band ohne Pause. Auch in der Schweiz und in Deutschland fieberten Kinder und Jugendliche mit und warteten jeweils sehnsüchtig, bis endlich der nächste Harry Potter Band auf Deutsch erschien. So betrug z.B. die gesamte deutschsprachige Erstauflage des 1000-seitigen fünften Bandes „Harry Potter und der Orden des Phönix“ zwei Millionen Exemplare. Jugendliche standen Schlange vor den Buchläden, und kirchliche Organisationen und sogar Buchhandlungen fürchteten, dass die in den Büchern beschriebene Zauberwelt Kindern die Unterscheidung von Gut und Böse verunmögliche und sie zu Okkultismus verführe⁷. Doch diese Phänomene sind nicht neu: Seit jeher faszinieren Geschichten mit Zauberei Gross und Klein. In vielen, von den Gebrüder Grimm gesammelten Märchen, kommt Zauberei vor. Auch in vielen Geschichten, die schon in meiner Kindheit den Schülern vorgelesen wurden wie: „Das kleine Gespenst“⁸, „Die kleine Hexe“. Aber auch neuere Bücher wie z.B. „Momo“⁹, „Die unendliche Geschichte“ und unzählige mehr profitieren von dieser Faszination für Magie. Ebenso ist denkbar, dass manche Kinder, insbesondere sozial isolierte und unglückliche, oder Teenager mit

5 Langnickel, R.: Der Zauber der Wahrnehmung. Visuelle Zaubertricks und ihre psychologischen Grundlagen.

6 Bennet, H.J.: Letter in *The New England Journal of Medicine* on October 30, 2003.

7 Imhof, F.: Pottermania 2003 - Die Faszination an der Geschichte und die Folgen.

8 Preussler, O.: Die kleine Hexe (1957) und: Das kleine Gespenst. (1966)

9 Ende, M.: Momo (1973) und: Die unendliche Geschichte (1979)

beginnender Psychose, sich in einer magischen Fantasiewelt verlieren könnten. In unserer Praxis ist mir dies bisher noch nicht begegnet, könnte aber durchaus vorkommen und muss entsprechend beachtet werden. Zu dieser Thematik hat der Kinderpsychiater Jörg Fegert mit jugendlichen Amokläufern geforscht¹⁰. Er beschreibt in der Zeitschrift *Nervenheilkunde*, wie v.a. manche Jugendliche, die vernachlässigt werden, den überwiegenden Teil ihrer Freizeit mit Computerspielen verbringen. Weit verbreitet sind unter männlichen Jugendlichen Gewaltspiele, z.B. „Ego-Shooter“, in denen in die Rolle einer Figur mit grossen Kräften geschlüpft wird. Doch nicht jeder, der regelmässig Computerspiele spielt, wird gewalttätig. Nur vulnerable Jugendliche und Erwachsenen, die noch andere Risikofaktoren haben (Schulversagen, Isolation, Ich-Bezogenheit, etc.) sind wirklich gefährdet. Glücklicherweise kommen solche Gewaltausbrüche extrem selten vor.

Es gibt aber auch friedliebende Erwachsene, die an esoterische Zirkel oder Séancen mit Medien glauben, dem Okkultismus verfallen und dabei den Bezug zur Realität verlieren. Es ist also wichtig, stets wieder den Bezug zur Realität herzustellen und das ganze Umfeld, in dem Kinder und Jugendliche leben, im Auge zu behalten und mit ein zu beziehen.

In meiner therapeutischen Arbeit habe ich bisher nur positive Erfahrungen gemacht. Kinder liessen sich mit Hilfe von Zaubertricks dazu motivieren, sich anzustrengen und wichtige Entwicklungsschritte konnten angestossen werden.

Für die Zauberei werden meist schöne, glitzernde Hilfsmittel eingesetzt, die Kinder (insbesondere junge) sogleich zum Staunen bringen. Auch beim therapeutischen Zaubern achten wir selbstverständlich auf eine attraktive Gestaltung und Darbietung.

2. DIE INTEGRATIVE KINDER-THERAPIE

2.1 Allgemeines zur Integrativen Therapie¹¹ nach Hilarion Petzold¹²

Die Integrative Therapie (IT) nach Petzold geht auf humanistische Therapieformen wie Gestalttherapie (Perls), Psychodrama (Moreno) sowie die Aktive Psychoanalyse (Ferenczi) zurück. Es handelt sich um eine Zusammenschau, deshalb der Name „Integrative Therapie“. Sie wurde in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts von Prof. Hilarion Petzold und MitarbeiterInnen entwickelt und unter Berücksichtigung der neusten Forschungsergebnisse ständig weiter verbessert. Petzold stellte fest, dass es gemeinsame Grundkonzepte und Wirkfaktoren für alle Psychotherapieschulen gibt, aber auch wichtige spezifische Elemente, die zusammengeführt werden müssen, um Einseitigkeiten zu überwinden. Die Psychotherapieforschung stützt diese Grundidee. Die IT verfügt aufgrund der Breite ihres integrativen Ansatzes über viele Möglichkeiten zur Intervention. Hauptfokus ist jedoch immer eine tragfähige und empathische therapeutische Beziehung. Es werden Probleme aus allen Altersbereichen bearbeitet: Belastungen aus der Kindheit, aktuelle Schwierigkeiten oder Zukunftsängste. Unbewusste Konflikte und Bewusstes werden auf kognitiver, emotionaler und leiblicher Ebene betrachtet und durchgearbeitet. Die Integrative Therapie geht von einem ganzheitlichen Verständnis aus: Der Mensch (Leib) ist eine Körper-Seele-Geist-Einheit in einem bestimmten Umfeld (Kontext) und zeitlichen Verlauf (Kontinuum).

In der Therapie werden unter anderem vier Prinzipien beachtet: **Wertschätzung, Wurzeln, Wachheit und Würde**. Therapeut und PatientIn versuchen in einer wertschätzenden

¹⁰ Plener, P., Fegert, J.: Was wird hier gespielt? Computerspiele und „Amokläufe“ an Schulen.

¹¹ Leitner, A.: Handbuch der Integrativen Therapie.

¹² Hilarion Gottfried Petzold begründete das Psychotherapieverfahren der Integrativen Therapie und ist Mitbegründer des Fritz-Perls-Instituts. Seit ca. 1965 entwickelte er aus den Ansätzen der Gestalttherapie, der Psychoanalyse, dem therapeutischen Theater und dem Psychodrama das Psychotherapieverfahren der Integrativen Therapie.

Grundhaltung aufmerksam zu sein, was für Auffälligkeiten sich im Therapieprozess wahrnehmen lassen (Wachheit). Sie achten auf alle Phänomene: Den Inhalt und die Art des Erzählens des Patienten, die damit verbundenen Emotionen und Gedanken, Handlungen, die innere Resonanz des Therapeuten usw. Dabei wird dem Patienten immer „auf Augenhöhe“ begegnet, d.h. der Therapeut steht niemals über dem Patienten. Gemeinsam wird versucht zu verstehen, was die beobachteten Phänomene vor dem Hintergrund der Lebensgeschichte (Wurzeln) und der aktuellen Lebenssituation bedeuten und ob es bestimmte typische Muster gibt. Auf diese Weise lernt der Patient zu reflektieren, sich und sein Handeln immer besser kennen und kann unpassende Strukturen verändern. Dies geschieht nicht nur über verbale Dialoge, sondern auch mit kreativen Medien und bei Kindern speziell im Spiel.

Zu jeder Therapieplanung gehört zuvor eine sorgfältige Diagnostik. In der Integrativen Therapie wird sie als „*prozessuale Diagnostik*“ verstanden und umfasst die *Symptomdiagnostik*, die *Strukturdiagnostik* und die *Systemdiagnostik*. Auf eine detaillierte Schilderung der Diagnosestellung verzichte ich hier, sie wird in vielen Publikationen dargestellt.¹³ Einen Schwerpunkt stellt das Erfassen von verschiedenen „*Ressourcen*“, „*protektiven Faktoren*“, „*Resilienzen*“ und „*Risikofaktoren*“ dar. Gesundheits- und Krankheitsperspektive werden in modernen Psychotherieverfahren nicht getrennt, sondern als ineinander verwoben betrachtet und beeinflussen sich gegenseitig.

2.2 Spezifische Merkmale der Therapie von Kindern und Jugendlichen

Die Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie wurde in den sechziger Jahren mit verhaltensgestörten Kindern und dissozialen Jugendlichen in psychotherapeutischen und heilpädagogischen Kontexten als Teilbereich der Integrativen Therapie entwickelt. Sie wird seit 1982 als eigenständige Richtung in Deutschland, und seit 1989 auch in der Schweiz durch Hilarion Petzold, Bruno Metzmacher, Dorothea Rahm, Helmut Zaepfel und viele andere gelehrt. Dabei wird spezifisch auf die Eigenheiten der Kinder eingegangen und versucht, die ganze Breite der Verhaltensnormen zu berücksichtigen. Die normalerweise vorhandenen Netzwerke bei Kindern sind nicht nur teilweise Ursache von Störungen, sondern auch eine gute Ressource, die genutzt werden kann.

In der Therapie müssen die Entwicklungsstufen, das jeweilige Intelligenzniveau, die besondere Emotionalität von Kindern, ihre Kommunikationsformen und ihre Spielkultur berücksichtigt werden. Kinder sind eingebettet in Familien, in Institutionen wie Kindergarten und Schule, eventuell auch Pflegefamilie oder Heim. Deswegen ist die Elternarbeit oder gegebenenfalls familientherapeutische Arbeit sehr wichtig, ebenso die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Lehrpersonen oder anderen Fachleuten. Ein Kindertherapeut muss genderspezifisch kompetent spielen können, sowohl Mädchen, wie auch Buben haben eigene Vorlieben. Deswegen bietet die Integrative Therapie eine fünf-jährige Weiterbildung für Kinder- und Jugendlichentherapeuten an. Neben Kenntnis der spezifischen psychischen Störungsbildern von Kindern wird Wert auf eine feste, drei-jährige Ausbildungsgruppe mit intensive Selbsterfahrung gelegt, sowie auf vielfältige methodisch-praktische Arbeit.¹⁴

13 z.B. in: Rahm, D., Otte, H., Bosse, S., Ruhe-Hollenbach, H.: Einführung in die Integrative Therapie, oder Petzold, H.G., Leuenberger R., Steffan, A.: Ziele in der Integrativen Therapie.

14 Petzold, H.G., Müller, L.: Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie - Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis.

2.2.1 Protektive Faktoren, Resilienz und Risikofaktoren

Protektive Faktoren sind externale und internale Einflüsse, die ein optimales Funktionieren der Genregulation, der Nutzung neuronaler Netzwerke und der damit verbundenen kognitiven, emotionalen und willentlichen Muster gewährleisten. Sie federn belastende Ausseninflüsse ab und unterstützen Bewältigungsleistungen (coping) oder das Finden neuer Lösungen. So bilden sich keine dysfunktionalen Coping-Strukturen aus. Dadurch können neuronale Netzwerkverbindungen geprägt werden, die eine besondere Belastungsfähigkeit oder effektive Bewältigungsmuster ermöglichen. Mit *Resilienz* bezeichnet man die psychische Widerstandsfähigkeit, die Menschen befähigt, psychische Belastungen unbeschädigt auszuhalten und zu meistern.

Protektive Faktoren¹⁵

- * Eine verlässliche Beziehung zu einem Bezugsperson („*significant caring adult*“) innerhalb oder ausserhalb der Familie
- * Soziale Unterstützung innerhalb des sozialen Netzwerks (in und ausserhalb der Familie)
- * „*Schützende Inselerfahrungen*“ und „*gute Zeiten*“ im Verlauf der Entwicklung
- * Positive Temperament-Eigenschaften wie emotionale Flexibilität, Kontaktfähigkeit, gute Affektregulation, etc.
- * Positives Erziehungsklima (Wärme, Offenheit, Akzeptanz) in der Lebenswelt (Elternteil, Schule, Kirche, etc.)
- * Möglichkeitsräume, in denen Selbstwirksamkeit erfahren werden kann, damit sich internal orientierte Selbst- und Identitätsschemata entwickeln können
- * Soziale Vorbilder, die Werte und Sinnbezüge vermitteln und die konstruktives Bewältigungsverhalten zeigen
- * Realistische Situationseinschätzung, positive Zukunftsorientierung, Leistungsmotivation zur aktiven Problembewältigung
- * Kognitive und emotionale Integrationsfähigkeit, die Kohärenz ermöglicht
- * Sozio-ökologische Kontexte, die eine Vielfalt breiter Möglichkeiten mit Aufforderungscharakter darstellen, was zu Handlungskompetenzen führt
- * Dosierte Belastung, die Immunisierung und das Ausbilden von Bewältigungsstrategien ermöglicht, weil sie Coping-Kapazitäten und vorhandene Ressourcen nicht überfordert
- * Angebote für ko-kreative, sinnvolle Aktivitäten (Hobbies, Sport, Spielmöglichkeiten), die Entlastung, Erfolgserlebnisse und Kreativitätserfahrungen bieten
- * Ein positiver ökologischer Rahmen (Landschaft, Garten, etc.), der durch Naturerleben Kompensationsmöglichkeiten schafft
- * Fähigkeit soziale Netzwerke aufzubauen und zu nutzen
- * Haustiere mit protektiver Funktion (Hunde, Katzen, Pferde)
- * Fantasietätigkeit, die ermöglicht, innere Welten in neuer Weise zu sehen und zu nutzen
- * Soziale Sicherungssysteme und Hilfsagenturen

Resilienzfaktoren:

- * Genetische Disposition zur Vitalität, die eine gewisse Unempfindlichkeit gegenüber Belastungsfaktoren gewährleistet
- * Fähigkeit, Belastungen oder Risiken effektiv zu bewältigen

¹⁵ zusammengestellt in: *Petzold, H.G., Müller, L.* : Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie - Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis.

- * Fähigkeit, sich nach traumatischen Erfahrungen schnell und nachhaltig zu erholen
- * Fähigkeit, Situationskontrolle und Kompetenz unter akutem Stress und in Konfliktsituationen aufrecht zu erhalten
- * Fähigkeit, sich an Belastungssituationen so anzupassen, dass Möglichkeiten bestehen, in ihnen zu überleben, ohne dass psychische oder psychosomatische Schädigungen entstehen
- * Möglichkeit, Belastungserfahrungen zu kommunizieren und dank Netzwerkorientierung und guter interaktiver Kompetenz und Performanz Schutzpersonen zu mobilisieren.

In der prozessualen Diagnose müssen den Protektiven Faktoren und den Resilienzen die **Risikofaktoren** gegenübergestellt werden. Insbesondere sind das:

- * Psychiatrische Probleme bei einem Elternteil
- * die Mutter hat 6 oder mehr Punkte auf Rutters Belastungs-Mailaise-Fragebogen¹⁶
- * im abgelaufenen Jahr fanden sich 20 oder mehr „stressful life events“ (Petzold)
- * die Mutter hat die obligatorische Schule nicht abgeschlossen
- * der/die Ernährer der Familie ist/sind arbeitslos
- * es ist kein Vater in der Familie anwesend
- * die Familie hat vier oder mehr Kinder
- * die Familie gehört einer ethnischen Minderheit an
- * die Eltern haben rigide Erziehungsvorstellungen
- * eine geringe Qualität der Mutter-Kind-Interaktion
- * das Kind hat dysfunktionale emotionale Stile (Petzold)
- * das Kind hat keine protektive Bezugsperson (Petzold: „*significant caring adult*“)
- * das Kind hat keine Netzwerkorientierung und eine geringe soziale Kompetenz
- * es stehen keine Hilfsagenturen oder Systeme sozialer Sicherung zur Verfügung

2.3 Methoden, Techniken und Medien der Integrativen Therapie

2.3.1 Die Vier Wege der Heilung und Förderung, und die Ebenen der Tiefung

Es werden vier Wege der Heilung und Förderung unterschieden. Alle vier Arten kommen im Laufe einer Psychotherapie zur Anwendung. In jeder einzelnen Therapie ist die Anwendung und Gewichtung aber unterschiedlich und wird den Zielen der Behandlung angepasst.

Es werden dabei 4 *Ebenen der Tiefung* unterschieden (von eher oberflächlich bis sehr tief):

1. *Reflexion*, 2. *Bilderleben*, 3. *Involvierung*, 4. *autonome Körperreaktionen*.

1. Bewusstseinsarbeit

Als "**Ersten Weg**" nennt die Integrative Therapie die Bewusstseinsarbeit. Sie fokussiert auf Einsicht und Vermittlung von Sinnerfahrung und kognitiver Regulation. Patient und Therapeut versuchen gemeinsam, die Probleme und deren Entstehung zu verstehen. Durch den zunehmenden Erkenntnisgewinn wächst das Verständnis des Patienten für seine Lebensgeschichte. Er wird zunehmend fähig, sein Leben nach seinen Wünschen zu gestalten. Es erscheint ihm sinnvoller, weil er versteht, wie es gewachsen ist. Es fällt ihm damit leichter, Unveränderbares oder Unheilbares zu akzeptieren. Dieser Weg verlangt ein gewisses Mass an Sprach- und Reflexionsfähigkeit, das bei jüngeren Kindern erst wenig entwickelt

¹⁶ Rutter, M.: Protective factors in children's responses to stress and disadvantage.

ist. Es ist also wichtig, die Sprache dem Entwicklungsstand des Kindes anzupassen und statt Gespräche Rollen- oder Symbolspiel anzubieten.

2. Nach- und Neu-Sozialisation

Der "**Zweite Weg**" beinhaltet Vermittlung von Grundvertrauen, Selbstwert sowie emotionale Regulation durch korrigierende emotionale Erfahrungen und Fürsorge. Zentrales und heilendes Element ist in jeder Therapie die Beziehung zwischen Patient und Psychotherapeut. Die therapeutische Beziehung ist eine tragfähige, echte und offen besprochene Beziehung, in welcher das einführende Verstehen und die Unterstützung des Patienten wichtig sind. Das Erleben einer zuverlässigen und liebevollen Verbindung, welche viele Patienten in ihrer Kindheit vermissen mussten, ergänzt die Erfahrungen mit den Eltern, Geschwistern und anderen wichtigen Bezugspersonen und wirkt heilend. Dadurch wird Grundvertrauen aufgebaut, verstärkt und die emotionale Erlebnisfähigkeit differenziert. Erfahrungsgemäss ist dieser Weg in der Kindertherapie sehr bedeutsam. Genauso wichtig ist es aber oft, eine vertrauensvolle Beziehung zu Eltern und Lehrpersonen des Kindes herzustellen.

3. Erlebnis- und Ressourcenaktivierung

Der "**Dritte Weg**" der Heilung und Förderung vermittelt Erlebnisaktivierung und alternative Erfahrungen, z.B. durch kreativer Gestaltung. So wird die Persönlichkeitsentfaltung in den Bereichen der Kreativität, der Fantasie und Sensibilität gefördert. Mit den Mitteln: Malen, Formen mit Ton oder Knete, Rollenspiele, Bewegung, Musik etc., macht der Klient neue, bereichernde Erfahrungen. Mit dem Wiederentdecken und Entfalten der Kreativität erlebt er neue sinnvolle Aktivitätsmöglichkeiten und erweitert auch seine Fähigkeit, mit Problemen kreativ umzugehen und seinen Alltag befriedigend und erfolgreich zu gestalten. In der Kindertherapie, besonders mit jungen Kindern, steht vor allem das Spiel im Vordergrund. Auch hier gibt es viele Möglichkeiten: Sandspiel, Spiele mit Intermediär-Objekten, Rollenspiele, Verkleiden, Erfinden und Malen von Geschichten, oder eben das therapeutische Zaubern.

4. Exzentrizitäts- und Solidaritätsförderung

Der "**Vierte Weg**" möchte Solidaritätserfahrungen vermitteln und eine andere Perspektive (z.B. Exzentrizität) auf problematische gesellschaftliche Zusammenhänge ermöglichen. Patienten aus benachteiligten Schichten, oder mit eingeschränkter Verbalisationsfähigkeit benötigen erlebnisaktivierende Methoden. Die Kombination verbaler und nonverbaler Vorgehensweisen bietet sich auch für schwer zugängliche Patienten mit psychiatrischen Erkrankungen oder Suchtmittelabhängigkeit an. Die Solidaritätserfahrung erfolgt einerseits durch das Erleben des Verständnisses der Therapeuten, idealerweise zusätzlich durch Netzwerkarbeit: Erleben von Gemeinschaftsgefühl in Therapie- oder Selbsthilfe-Gruppen, Nachbarschaft, Freizeit-Vereinen, oder für Kinder immer wieder auch in Schulsportkursen. Ziel sind eine bessere Zukunftsplanung und ein gesunder Lebensstil.¹⁷

Die oben genannten vier Wege der Heilung und Förderung entsprechen den 5 Wirkfaktoren die Klaus Grawe 2005 in seiner Psychotherapieforschung als wirksam fand:

1. *Qualität der therapeutischen Beziehung*, 2. *Ressourcenaktivierung*, 3. *Problemaktualisierung*, 4. *Motivationale Klärung und Bewusstseinsarbeit*, 5. *Problembewältigung*.¹⁸

17 Quelle: SVG Schweiz. Verein für Gestalttherapie und Integrative Therapie

18 K. Grawe: Empirisch validierte Wirkfaktoren statt Therapiemethoden.

2.3.2 Die 14 Wirkfaktoren der Heilung und Förderung

L. Erpelding¹⁹ fand bei ihrer Analyse von Wirkfaktoren in der Integrativen Kindertherapie ähnliche Faktoren wie sie bereits bei Erwachsenen festgestellt worden waren. Diese sind jedoch anders gewichtet.

1. Einführendes Verstehen
2. Emotionale Annahme und Stütze
3. Hilfen bei der realitätsgerechten praktischen Lebensbewältigung
4. Förderung emotionalen Ausdrucks und willentlicher Entscheidungskraft
5. Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrungen
6. Förderung kommunikativer Kompetenz, Performanz und Beziehungsfähigkeit
7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation und psychophysischer Entspannung
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte
10. Erarbeitung von positiven Zukunftsperspektiven, Glauben an Erfolg
11. Förderung eines positiven persönlichen Wertebezugs
12. Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserlebens
13. Förderung tragfähiger, sozialer Netze
14. Ermöglichen von Solidaritätserfahrungen

Daneben fand Erpelding auch neue Wirkfaktoren in der Kindertherapie, von denen mir einer besonders erwähnenswert erscheint:

- * Rahmenbedingungen: Mein Therapiezimmer mit Tierfiguren, Puppenhaus, Bastelmaterial und regelmässigen Therapiestunden (1x wöchentlich) bildet Rahmen und Struktur mit Safe-Place-Qualität²⁰. Das gibt Sicherheit, sich an schwierige Themen zu wagen, Widerstände zu überwinden und sogar lösungsorientiert Hausaufgaben zu erfüllen.

2.4 Grundlagen des komplexen Lernens

Zaubern motiviert, Neues zu lernen, auch wenn es sich um schwierige oder ängstigende Aufgaben handelt. Lernen wird in der Psychologie definiert als eine dauerhafte Veränderung des Verhaltens, die durch Übung oder Einsicht erfolgt. Es werden vier Arten des Lernens mit zunehmender Komplexität unterschieden:

- * *Gewöhnung* (Habituation): Lernen einen Reiz zu ignorieren, der keine nützliche Information enthält wie z.B. das Ticken einer Uhr. Zweck ist es eine Reizüberflutung zu vermeiden.
- * *Klassische Konditionierung*: Lernen, dass einem Reiz ein anderer folgen wird, z.B. nach dem Piepen des Computers erfolgt eine Fehlermeldung. Zweck der Konditionierung ist es, frühzeitig Vorbereitung für einen zweiten Reiz treffen zu können.

19 I. Erpelding: Die 14 Therapeutischen Wirkfaktoren der Integrativen Therapie in der Kindertherapeutischen Theorie und Praxis.

20 „Safe Place“: Der Therapeut bietet dem Kind Rahmen und Hilfe zur Schaffung eines realen und später auch verinnerlichten „sicheren Ort“, in dem es zu Symbolhandlungen kommen kann. Siehe: S. Gahleitner, N. Katz-Bernstein, U. Pröll-List: Das Konzept des „Safe Place“ in Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie

- * *Operative Konditionierung*: Lernen, dass einer Handlung eine Konsequenz folgt, z.B. dem Aufdrehen des Wasserhahns folgt das Fließen des Wassers. Dieses Lernen ist die Basis gezielter nicht-instinktiver Handlungen.
- * *Komplexes Lernen*: Lernen, das über das Bilden von Assoziationen hinausgeht, z.B. die Anwendung einer Strategie zur Problemlösung.

Um sich an seine Lebenswelt anzupassen und um sich gut entwickeln zu können, muss ständig Neues gelernt werden. Diese Prozesse bezeichnen Sieper und Petzold als „komplexes Lernen“²¹ und beschreiben ausführlich die neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen. Ich beziehe mich hier auf die Publikation von 2011: „Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen.“ Die Methode der Integrativen Therapie geht davon aus, dass sich viele Patienten - und das gilt auch für die Kinder - in schwierigen Lebenslagen befinden, weshalb es komplexer, zum Teil auch interdisziplinärer oder multiprofessioneller Interventionen bedarf und zwar in drei Basisorientierungen:

1. In der Soziotherapie, die die soziale Realität zu verändern bestrebt ist,
2. in der klinischen Therapie (als kurative und palliative Körper- und Psychotherapie), die Probleme, Störungen und Krankheit angeht,
3. in der Agogik (Pädagogik, etc.), die Wissen/Fähigkeiten (Kompetenzen) und Können/Fertigkeiten (Performanzen) vermittelt und Persönlichkeitsbildung ermöglicht.

In all diesen Ansätzen geht es um Verhalten im weitesten Sinne und um komplexe Lernprozesse. Dabei ist es wichtig, die entwicklungspsychologische Perspektive (Lernen und Verhalten im Zeitkontinuum der Lebensspanne) und die systemische Perspektive (Lernen und Verhalten im Lebensraum) zu berücksichtigen. Menschen werden nicht nur durch das Verhalten von Systemen, zu denen sie gehören, beeinflusst, sondern es stehen auch verschiedene Systeme in Relationen zueinander und schaffen verschiedene Netze mit Freiräumen. Durch die Möglichkeiten und Relationen zu verstärken oder zu reduzieren, liegt das Prinzip der Selbststeuerung begründet. Ideale Lernfelder sind nicht Zustände von Ausgeglichenheit, sondern Zustände von Anregung und gemässigte Ungleichgewichte, die neue Entwicklungen, neues Verhalten und neues Lernen möglich machen. In der Kindertherapie ist eine Ausrichtung auf Situationen, die offenes und konkretes Verhalten ermöglichen, eminent wichtig, um effektiv zu sein. Neben den Prozessen der Einsicht (kognitive Kompetenz) darf *Performanz* in der Psychotherapie niemals vernachlässigt werden. Petzold unterscheidet explizit *Kompetenz* als die Gesamtheit aller Fähigkeiten und Wissensbestände, die zum Erkennen, Formulieren und Erreichen von Zielen erforderlich sind und *Performanz* als die Gesamtheit aller Fertigkeiten und deren Umsetzung, die zur Realisierung der Ziele notwendig sind. In der Kindertherapie ist es deswegen wichtig, mehr Möglichkeiten für eine bessere Entwicklung der Performanz zu schaffen, um Lernen effektiv zu ermöglichen. Das Zaubern in der Kindertherapie bietet sich hierfür als attraktive Methode an, neben Kompetenzen auch Performanzen durch die direkte Anwendung zu trainieren.

Die ökologische Umgebung jedes Kindes kann als eine Anzahl von Performanz-Möglichkeiten und Performanz-Begrenzungen gesehen werden, die genutzt, oder durch explorative Aktivitäten erschlossen werden können. Eine Veränderung oder Verbesserung von Performanzen ist daher nur möglich, wenn die Wahrnehmung von bisher nicht bemerkten oder noch nicht erschlossenen Möglichkeiten als Umweltangebot erweitert wird. Werden in der Kindertherapie mehr Performanz-Angebote bereitgestellt, kann auch Performanz-orientiert

21 Sieper, J. Petzold, H.G.: „Komplexes Lernen“ in der Integrativen Therapie - Seine neurowissenschaftlichen , psychologischen und behavioralen Dimensionen.

tiertes Lernen stattfinden. Dabei müssen eventuell Kontrollfähigkeiten- und Möglichkeiten durch eine Veränderung des Umfeldes geschaffen werden. Wir werden sehen, dass ich, neben Elterngesprächen auch regelmässig mit Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen Kontakt pflege und sie in meine Pläne und die Pläne der Kinder einbeziehe.

3. ZAUBERN ALS MEDIUM IN DER INTEGRATIVEN KINDERTHERAPIE

Um gut zaubern zu können, sind verschiedene Fähigkeiten gefragt. Je nach Kunststück ist Fingerfertigkeit wichtig, oder es sind Gegenstände nötig, die technisch speziell hergerichtet wurden; manchmal auch beides. Oft wird versucht, den Fokus der Aufmerksamkeit der Zuschauer gezielt zu beeinflussen. Dafür sind Fähigkeiten wie Planung, Konzentration und soziale Kenntnisse wichtig. Deshalb ist das Erlernen von Zauberkunststücken eine „Kompetenz- und Performanz-Disziplin“: Es muss viel Wissen erworben werden. Ziel ist aber immer die direkte Anwendung, also die Vorführung von Zaubertricks in unterschiedlichen Rahmen und Situationen.

Durch Zaubertricks können schon junge Kinder ab ca. drei Jahren positiv beeinflusst werden, aber genauso auch ältere, ja selbst Erwachsene, z.B. die Eltern. Sollen die Kinder hingegen selber lernen zu zaubern, ist nicht nur darauf zu achten, dass die Zaubertricks einfach sind, sondern auch, dass die Kinder schon genügend kognitive Reife und Kenntnisse naturwissenschaftlicher Zusammenhänge haben. Ich beschreibe in meiner Arbeit ausschliesslich Zaubertricks, deren Material gemeinsam mit den Kindern selbst hergestellt werden kann.

Das therapeutische Zaubern bietet die Möglichkeit von sprach- und einsichtsorientiertem Lernen, durch Erleben, Handeln, Einfühlen und Verstehen. Es verlangt konkrete Interaktionen mit Menschen und Umgang mit Dingen. Der Bedeutung von Willenskraft und Durchhaltefähigkeit beim Lernen wird oft zu wenig Bedeutung beigemessen; dabei sind sie enorm wichtig. Sind Kinder einmal vom Zaubern begeistert, sind sie hochmotiviert sich anzustrengen und auch bei länger dauernden Arbeiten durchzuhalten. Petzold spricht vom „Mehr-Ebenenmodell des Lernens, das Lernprozesse von unterschiedlichen Lernarten synergetisch miteinander verbindet und körperliche, psychische, interaktionale und kognitive Strukturen verändert. Das Zusammenwirken der einzelnen Lernprozesse erzeugt mehr als die Summe der Einzelprozesse.“²² Dabei bleibt das Lernen selber unsichtbar, es erfolgt auf neurophysiologischer Ebene und ist der Introspektion nicht zugänglich. Es können deshalb nur durch Gestaltung von Kontexten und Konstellationen Bedingungen geschaffen werden, die Lernvorgänge ermöglichen und fördern. So wird in der Integrativen Kindertherapie eine Vielzahl positiver Effekte erzeugt, die ganzheitlich miteinander verbunden werden. Es werden Ressourcen aktiviert, von denen ich hier die wichtigsten darstelle.

3.1 Zaubern zur Förderung der therapeutischen Beziehung

In der Integrativen Therapie nimmt die therapeutische Beziehung einen grossen Stellenwert ein (*zweiter Weg der Heilung und Förderung*). Bevor mit anderen Methoden gearbeitet werden kann, ist die Etablierung eines guten Kontaktes und einer tragfähigen therapeutischen Beziehung nötig. Insbesondere zu Beginn kann das Zaubern dabei hilfreich sein. Manche Kinder kommen nicht freiwillig in die Therapie, sondern werden von

²² Sieper, J. Petzold, H.G. (2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen, S. 9

ihren Eltern oder Lehrpersonen geschickt. Ihre Motivation muss erst gewonnen werden. Oft erleben sie, dass Fachpersonen den Fokus auf ihre Schwächen und Probleme legen, was ihnen sehr unangenehm ist. Als Zuschauer von Zaubertricks können sie sich hingegen entspannen und ihre Probleme für den Moment vergessen. Bekommen sie auch noch die Aufgabe als Assistenten zu helfen, indem sie Zaubersprüche sprechen, den Zauberstab halten oder eine Karte drehen dürfen, können sie sich wichtig und kompetent fühlen. Der Fokus wandert also von den Problemen zu den Ressourcen.

Als Beispiel für das Etablieren einer guten therapeutischen Beziehung mögen *Elisa*²³ und *Pamina* dienen, zwei Mädchen, die anfangs sehr misstrauisch auf das Beziehungsangebot einer Therapiestunde reagierten. Doch die Aussicht, in der Therapiestunde Zaubern lernen zu können, half ihnen schnell über das anfängliche Misstrauen hinweg, und sie kamen daraufhin zuverlässig, freiwillig und gerne in die zuvor verordnete und ungeliebte Stunde.

Elisa (8 J.)

Elisa wurde mir im Oktober 2002 vorgestellt, weil sie seit über 7 Wochen den Schulbesuch mehr oder weniger verweigert hatte. Sie hatte eine sehr enge Beziehung zu ihrer Mutter und entwickelte im Laufe der 2. Klasse eine grosse Angst, dass ihrer Mutter in ihrer Abwesenheit etwas zustossen könnte, weshalb sie sich von ihr nicht mehr trennen wollte. Dies erzählte sie mir jedoch erst später, als sie Vertrauen zu mir gewonnen hatte. Als ich ihr erklärte, dass das Ziel der Psychotherapie wäre, dass sie wieder wie zuvor die Schule besuchen könne, war sie der Therapie gegenüber sehr kritisch eingestellt. Ich zeigte ihr „Fridolina“²⁴ und erzählte ihr deren Geschichte, die gut zu ihrer Situation passte: „Fridolina (symbolisiert mit einem Haargummi, der über zwei Finger einer Hand gestreift ist) ist jetzt hier, aber sie wäre lieber zu Hause bei ihrer Mutter. Sie wäre so froh, wenn sie schnell dorthin könnte. Vielleicht kannst du ihr helfen? Kennst du einen Zauberspruch?“ Elisa kannte einen und sagte ihn auf. Ich gab ihr meinen Zauberstab in die Hand, und sie durfte Fridolina antippen, worauf diese „nach Hause sprang“ (der Haargummi springt plötzlich auf andere Finger). Das gefiel Elisa sofort und ihr Interesse war geweckt. Wir liessen Fridolina noch mehrmals in die Schule, zur Therapiestunde und wieder nach Hause springen. Dann bat sie mich, ihr ein Zauberkunststück zu zeigen. Ich zeigte ihr die „Geheime Karte erraten“²⁵, ein Trick, welcher schön zu machen und leicht erlernbar ist und fragte sie, ob sie dieses Kunststück selber lernen wolle? Elisa war sofort einverstanden. Dazu gehörte, dass sie acht eigene Zauberkarten gestaltete, was ihr viel Spass machte. Beim Bemalen und Basteln der Karten konnte sie die Angst um ihre Mutter und die Skepsis gegenüber der Therapie vergessen und sich kreativ vertiefen (4. Weg der Heilung und Förderung). Nun war sie motiviert, Zaubern zu lernen und die Therapie zu besuchen. Nachdem die Ursache ihrer Ängste geklärt worden war, konnte sie dafür gewonnen werden, am Ziel des Schulbesuchs zu arbeiten. Wir vereinbarten, dass sie sich Schritt für Schritt angstmachenden Situationen aussetzte und dafür jedesmal ein neues Zauberkunststück erlernen durfte. Schon nach drei Wochen besuchte Elisa wieder die meisten Schulstunden und führte am Ende der Therapie ihren Eltern und der Lehrerin eine Zaubershow auf.

Pamina (12 J.)

Pamina besuchte die 5. Klasse und war eine Aussenseiterin, weil sie wenig bereit war, auf andere einzugehen. Sie war durch die Scheidung ihrer Eltern und deren ständige Konflikte bei den Wochenendübergaben belastet und hatte deswegen schon ein Jahr lang eine Psychotherapie bei meiner Vorgängerin besucht. Als diese pensioniert wurde, zeigte

23 Alle Namen wurden verändert, um Anonymität zu garantieren.

24 Neumeyer A.: Feengeist und Zauberpuste

25 Neumeyer A.: Mit Feengeist und Zauberpuste, S. 136

Pamina zuerst wenig Interesse, sich auf eine neue therapeutische Beziehung einzulassen. Ich versuchte, unsere Stunden durch einige einfache Zauberkunststücke lustiger zu machen. Sie war intelligent und geschickt, und schon die ersten beiden Zauberkunststücke, die ich ihr in der Anfangsphase zeigte, faszinierten sie. So sehr, dass sie begann sich zu öffnen und nun motiviert zur Zusammenarbeit motiviert war. Sie verlangte bald nach schwierigeren Kunststücken (z.B. Zaubermemory beschrieben in M. Michalski: Das grosse Buch vom Zaubern). So gewann ich zunehmend ihr Vertrauen und sie erzählte mir beim gemeinsamen Basteln von den schwierigen Situationen zu Hause und in der Klasse.

3.2 Zaubern als Kompetenz- und Performanzförderung

Die meisten Eltern, die ihr Kind zu einer Psychotherapie oder Spieltherapie anmelden, möchten, dass ihr Kind selbstsicherer wird. Dies kann durch Loben, Vermittlung eines besseren Selbstbildes (siehe Kapitel 3.7.) oder über das Erlernen von Kompetenzen und Performanzen geschehen (siehe Kapitel 2.4. Grundlagen des komplexen Lernens).

Joy (9 J.)

Joy wurde von einer Kollegin testpsychologisch abgeklärt und bekam die Diagnose Aufmerksamkeits-Defizit- und Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS). Ihre Eltern wollten auf keinen Fall, dass sie wegen der Schulprobleme täglich ein Medikament einnimmt. Weil Joy sich aber wenig zutraute und sehr sprunghaft, zu rasch und unstrukturiert arbeitete, was Mutter und Tochter regelmässig bei den Hausaufgaben verzweifeln liess, wurde eine Psychotherapie empfohlen. Zu Beginn übten wir, wie man am Besten lernt und fokussiert arbeiten kann. Mir fiel rasch auf, dass Joy eine grosse Aversion gegen Mathematik und Hausaufgaben aufgebaut hatte. Vom Zaubern war sie hingegen sofort begeistert. Wir erarbeiteten also einige Zaubertricks, bei deren Herstellung und Ausführung die gleichen Fähigkeiten und Fertigkeiten gefragt waren, wie bei den ungeliebten schulischen Arbeiten. So lernte sie mit der Zeit, ruhig und fokussiert zu sein. Sie erlebte, wie wichtig Planung und Überblick sind, ebenso wie Durchhaltevermögen und sorgfältiges Arbeiten, um Fehler zu vermeiden. Schon beim einfachen Kartentrick „Geheime Karte erraten“,²⁶ erlebte sie, dass der Zaubertick nicht funktioniert, wenn sie auf einen Stapel nur einmal aus Versehen zwei, statt eine Karte legt, oder nur zwei- statt dreimal die Karten stapelt. Bei sorgfältiger Arbeitsweise klappt der Trick jedoch zuverlässig, und sie selber und alle Zuschauer sind verblüfft und erfreut. So lernte sie langsamer zu arbeiten, um weniger Fehler zu machen. Ein halbes Jahr später, als sie nur noch alle zwei Wochen zu mir kam, brachte sie plötzlich freiwillig ihre Hausaufgaben mit und wir konnten das zuvor Gelernte nun an den Mathematik- und Deutschaufgaben anwenden.

3.3 Förderung der Feinmotorik

Jede Lebenswelt prägt die Menschen und ihre Kinder, sie fördert spezifische Fähigkeiten und vernachlässigt andere. In der westlichen Zivilisation wird uns das Leben durch unzählige praktische technische Errungenschaften erleichtert. Dies hilft vielen Menschen, die körperliche Beeinträchtigungen haben und macht uns den Alltag bequemer. Die Kehrseite ist, dass feinmotorische Fähigkeiten weniger trainiert werden und deshalb bei einem Teil der Kinder immer mehr verkümmern. Dies hat auch die Schulbehörden in der Schweiz vor kurzem beschäftigt. Nach der Streichung von Handarbeitsstunden in der Primarschule im Kanton Zürich erhob sich lauter Protest. Eine darauf folgende Diskussion führte ein Jahr

²⁶ Neumeyer A.: Mit Feengeist und Zauberpuste, S.136

später zur Wiedereinführung der gestrichenen Handarbeitsstunden, weil erkannt wurde, dass die Förderung der Feinmotorik für Kinder heute nötiger ist als früher. Deswegen bastle ich, wenn immer möglich, die Zaubertricks mit den Kindern selber. Manche Kinder haben daran grossen Spass, anderen macht es Angst. Sie glauben, es nicht gut genug zu können. Das ist eine grosse Chance, sie erleben zu lassen, dass sie es mit mehr oder weniger Hilfe von mir doch können. Es ist wichtig, hier die richtige Balance zu finden, dem Kind zum eigenen Produkt zu verhelfen und gleichzeitig ein ansprechendes Ergebnis zu erzielen, für das sie nicht von Gleichaltrigen oder weniger einfühlsamen Eltern kritisiert werden. So begradige ich jeweils bei Kindern im Kindergartenalter, im Einverständnis mit ihnen, krumme Linien mit der Schere, damit regelmässige, ungefähr gleich grosse Zaubertrickkarten entstehen. Die Anforderungen müssen unbedingt den momentanen Fähigkeiten der Kinder angepasst werden. Bei feinmotorisch ungeschickten oder unerfahrenen Kindern ist es wichtig, genügend Zeit einzuplanen, damit kein demotivierender Stress entsteht und damit das Material am Ende auch wirklich zum Zaubern benutzt werden kann. Nach einer Bastelsequenz von maximal 20 Minuten spielen wir dann ein vom Kind gewähltes Spiel zur Auflockerung.

Sajana (9 J.)

Sajana wurde bei mir angemeldet, weil sie, trotz durchschnittlicher Intelligenz, schulisch schwach war und fast nie die Hausaufgaben erledigte. Die Eltern wussten nicht recht, wie sie mit ihrer Impulsivität umgehen sollten. Beide tamilischen Eltern arbeiteten, Sajana war deswegen oft mit ihrem zwei Jahre älteren Bruder alleine zu Hause. Die Familie pflegte in der Freizeit ihre Verwandten zu besuchen, in den Tempel zu gehen oder tamilische Filme im Fernsehen zu schauen. In dieser Familie wurde nie gebastelt, und das Mädchen hatte deshalb nur wenig Übung, mit Schere und Klebstoff umzugehen. Sajana war jedoch ein kreatives Kind; die Ideen sprudelten nur so aus ihr heraus, aber die Umsetzung machte ihr grosse Mühe. Schon beim ersten Vorzeigen verstand sie den Zaubertrick „Geheime Karte“ und machte sich daran eigene Karten zu kreieren. Als erstes wollte sie ein mehrfarbiges Herz mit Flügeln zeichnen. Jedes Mal, wenn eine Rundung misslang, war sie unglücklich und sagte: „Ich kann das nicht, bitte machen Sie das für mich!“ und radierte alles wieder weg. Mit Geduld zeigte ich ihr, dass sie mit Bleistift vorzeichnen, nur die missratene Stelle radieren und korrigieren sollte und auch beim Ausschneiden des bunten Papiers noch korrigieren konnte. Nachdem sie anfangs die einfacheren Symbole meiner Karte kopiert hatte (Herz, Schlange, Sonne), wagte sie sich in der nächsten Stunde an ein Pferd. Bei dieser weitaus schwierigeren Aufgabe, zweifelte sie erneut an ihrem Können. Deshalb suchten wir gemeinsam in einem Kinderlexikon die Abbildung eines Pferdes. Das Abzeichnen gelang ihr recht gut, nur der Hals geriet viel zu dünn. Sie bat mich wieder um Hilfe. Ich zeichnete ihn ganz fein etwas dicker, was sie dann nachzeichnete. Auch für das Ausschneiden des Pferdes musste sie sich sehr anstrengen. Aus Versehen schnitt sie den Schwanz ab, was aber durch Ankleben leicht zu beheben war. Bei jeder Karte wurde sie geschickter. Es gelang ihr immer besser, nur einen kleinen Tropfen Klebstoff aus der Tube zu drücken, statt einen grossen Klecks. Als ich kurz mit den Eltern ins Nebenzimmer ging um etwas zu besprechen, traute sie sich sogar zu, die Klebefolien selber auf ein paar Karten zu kleben, so wie ich es ihr gezeigt hatte.

3.4 Förderung des Durchhaltevermögens

Das Durchhaltevermögen ist eine Fähigkeit, die in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Kulturen sukzessive abgenommen hat. Vielen Kindern, die in unserer Praxis

angemeldet werden, fehlt diese Fähigkeit teilweise, weswegen sie in der Schule trotz guter Begabung teilweise keine genügenden Leistungen erbringen können.

Paolo (13 J.)

Paolo wurde bei mir zur Therapie angemeldet, weil er, trotz guter Intelligenz und Integrativem Förderunterricht, kaum schulische Fortschritte machte. Er war Kind italienischer Einwanderer (in der Schweiz „Secondo“ genannt), die beide berufstätig waren. Deshalb wurde er von den Grosseltern betreut und behütet, oder besuchte den Hort. In der Schule war er kaum bereit, sich länger als ein paar Minuten für eine Aufgabe anzustrengen. Der Zaubertrick „Zahlensymbolkarten“²⁷, bei dem erraten wird, welches von 15 Symbolen jemand ausgesucht hat, faszinierte ihn sehr. Dafür hatte ich Kopiervorlagen von Annalisa Neumeyer zur Verfügung und, davon leicht abgewandelte, selbst weiterentwickelt. Paolo setzte sich aber zum Ziel, eigene Symbole zu entwerfen, weil ihm beide Vorlagen nicht überzeugten. Für jede Zahl von 1-15 gibt es ein Symbol (z.B. ein Zauberstab für die 1, einen Käfer mit 6 Punkten für die 6, etc.). Alles selber zu kreieren bedeutete viel Arbeit, sorgfältiges Zeichnen und mehrere Wochen am selben Thema zu arbeiten, bis die Karten fertig waren. Paolo biss sich durch und gestaltete einzigartige, besonders schöne Karten, die er dann benutzte, um der Förderlehrerin, im Hort und am Schluss der ganzen Klasse vorzuzaubern. Sein Klassenlehrer und seine Schulkameraden waren sehr erstaunt, weil sie ihn bisher nur als unterdurchschnittlichen, zurückgezogenen, seltsamen und unmotivierten Schüler erlebt hatten. Als er in die Oberstufe eintrat, wurde er in eine spezielle Schule für Lernprobleme eingewiesen, weswegen sich unsere Wege trennten. Per Zufall traf ich ihn 5 Jahre später wieder. Aus dem etwas weltfremden, schüchternen Teenager war ein zwar zurückhaltender, aber entspannt wirkender junger Mann geworden, der eine einfache Berufslehre als Koch absolviert hatte. Er erzählte mir lachend, dass er sich sehr gut an „diese Zauberkarten“ erinnere und sie immer noch zu Hause habe.

3.5 Förderung der Fokussiertheit und des Konzentrationsvermögens

In der Schule fallen immer mehr Kinder auf, weil sie sich nicht genügend lange konzentrieren oder auf etwas fokussieren können, ohne sich ablenken zu lassen. Dies einerseits wegen einer Aufmerksamkeits-Defizit-Problematik oder, weil sie auf Grund von Überbehütung, zu wenig strukturierten Anforderungen oder einer übermässigen Nutzung elektronischer Medien gar nicht gelernt haben, sich längere Zeit auf etwas zu konzentrieren und sich dabei anzustrengen. Diese Kinder kommen dann in die psychotherapeutische Praxis, weil ihre Eltern sich Hilfe erhoffen. Eines dieser Kinder war Gino.

Gino (8 J.)

Gino besuchte die Psychotherapie auf Wunsch der Lehrerin, weil er sich in der Schule kaum am Unterricht beteiligte, extrem ablenkbar war, Arbeitsblätter nicht selbständig bearbeiten konnte und viel störte. Die Lehrerin hoffte insbesondere, dass wir seine Angst vor Mathematik vermindern könnten. Er spielte sehr gerne Wettrennen mit kleinen Autos mit mir, wurde jedoch schnell wütend, wenn meine Autos schneller waren oder er brach deswegen in Tränen aus. Nachdem wir in einem Büchlein ausführlich notiert hatten, was er gut konnte, versuchten wir herauszufinden, was er noch besser lernen wollte. Er sagte sofort, dass er sehr gut lernen wollte zu Rechnen. Als ich ihm erklärte, dass er dafür regelmässig Rechnen üben müsse, erschrak er. Seine Unlust, Mathematik zu üben, war sehr gross. Er hatte aber viel Spass daran, mir beim Zaubern zuzuschauen. Ich schlug ihm vor, dass ich

²⁷ Neumeyer A.: Feengeist und Zauberpuste.

ihm ,als Belohnung fürs Durchhalten von mehreren leichten Rechnungen nacheinander, jeweils einen Zaubertrick vorzeigen würde. Wenn er ihm gefiel, dürfte er ihn auch selber lernen. Gino überlegte sich das kurz und war dann einverstanden. Anfangs schaffte er nur eine Rechnung, mit der Zeit konnte er sich auf fünf Rechnungen am Stück steigern, später sogar auf zehn. Erst wollte er nur beim Zaubern zuschauen. Doch sehr bald hatte er auch den Wunsch, so schöne Zauberkarten wie ich zu haben und seine Mutter mit Zaubertricks zu beeindrucken. Das Herstellen der acht Karten für den Trick „Geheime Karte erraten“ forderte ihn enorm. Er war feinmotorisch ungeschickt und hatte bisher stets vermieden zu zeichnen. Damit die Karten zufriedenstellend gelangen benötigte er viel Hilfe von mir. Wir einigten uns darauf, jeweils 1-2 Karten pro Stunde zu zeichnen und sie mit Glitzersternen zu dekorieren. Dabei achtete ich darauf, dass nach dieser grossen Anstrengung und Konzentrationsleistung immer noch Zeit übrig blieb, in der wir zusammen mit Autos oder Fisher Price-Figuren spielen konnten. Er war sehr stolz, als die Karten fertig waren. Nebenbei hatte er gelernt, auch länger an Arbeitsblättern der Schule zu arbeiten. Am Ende der Therapie hatte Gino fünf Zauberkunststücke gelernt. Wir planten zusammen eine Zauberaufführung, an der er gemeinsam mit mir, seinen Eltern und seiner Lehrerin sein Können vorzeigte. Er schaffte es, 20 Minuten hoch konzentriert zu zaubern und dabei keinen einzigen Fehler zu machen. Danach war er mindestens so stolz wie seine Eltern, und seine Lehrerin war hochofret über seinen Einsatz.

3.6 Erleben von Selbstwirksamkeit

Das Erleben von Selbstwirksamkeit ist ein wichtiger Motor der kindlichen Entwicklung, aber auch sehr bedeutungsvoll für ein gutes Selbstwertgefühl. Schon ein Baby lernt begeistert: Wenn ich etwas fallen lasse, macht es „Bumm“, der Gegenstand bewegt sich abwärts und manchmal holen Mama oder Papa ihn sofort wieder hoch. Das Baby erlebt: Ich *kann* etwas Lustiges tun! Ein Mensch, der in der Jungsteinzeit als Jäger und Sammler lebte, konnte tagtäglich hautnah Selbstwirksamkeit erfahren. Langes Bemühen führte oft dazu, dass er etwas in den Magen bekam. Wenn ein Mensch heutzutage über das Internet eine Einkaufsstüte bestellt, hat er dies mit dem Mausclick zwar auch selber bewirkt, aber der Anteil Arbeit, den er dafür leisten musste, ist viel kleiner, und die Befriedigung über das Erreichte und der Übungseffekt sind entsprechend geringer. Genauso geht es dem Kind, das nicht mehr selber einen Bogen aus Ruten eines Haselstrauches herstellt um damit schießen zu können, sondern mit einem Fertigspielzeug wie z.B. einer Playmobilkanone auf Figürchen schießt. Funktionstüchtige Pfeilbögen gibt es mittlerweile günstig in vielen Spielzeugläden oder sogar im Supermarkt. Durch das gekaufte oder geschenkte Fertigspielzeug ist alles rasch bereitgestellt und funktioniert sicher. Der Aspekt der Selbstwirksamkeit ist jedoch geringer und entsprechend der Lustgewinn geschmälert. Viele Kinder in reichen Nationen sind gut behütet und im Alltag rundum versorgt. Selbstwirksamkeit erleben sie am intensivsten in mitreissenden elektronischen Spielen. Durch unsere heutige Lebensweise kann es also leicht zu einem Mangel an Selbstwirksamkeitserfahrungen kommen. Diese wären aber ungemein wichtig für das Selbstwertgefühl. Mit dieser etwas überspitzten Darstellung möchte ich aufzeigen, wie sehr sich die Erfahrungswelten von Kindern in den letzten 50 Jahren in Mitteleuropa, den USA, aber auch in reichen asiatischen Ländern verändert haben. Manche Kinder verlegen sich dann auf aggressives Verhalten, weil sie dadurch unmittelbar und sehr deutlich Selbstwirksamkeit erleben können.

Thorsten (7 J).

Thorsten war ein intelligenter und sprachgewandter Kindergartenbub, der aber noch sehr klein war und dem, wegen seiner impulsiven Art, vieles misslang. Er hatte grosse Angst vor

Misserfolgen, weshalb er viele Aufgaben im Kindergarten, zu denen er eigentlich fähig gewesen wäre, verweigerte. Sein anderthalb Jahre jüngerer Bruder war gleich gross und geschickter als er und war so ein mächtiger Konkurrent. Selbstwirksamkeit erlebte er vorwiegend bei aggressiven Handlungen, was dann natürlich zu negativen Konsequenzen führte. Es brauchte viel Geduld und viele Versuche, ihn zum Erlernen eines Zaubertricks zu motivieren. Er lehnte es ab, etwas zu basteln, weil er nicht bereit war, 30 Minuten lang an etwas zu arbeiten, sondern stets den sofortigen Erfolg suchte. Deshalb zeigte ich ihm das Möbiusband²⁸ (siehe Kapitel 4.5). Wenn man ein einmal verdrehtes Papierband zerschneidet, entstehen erstaunlicherweise nicht zwei Bänder, sondern ein doppelt so grosses Band. Weil er noch ungeübt im Schneiden mit der Schere war, schnitt ich für ihn die Kreppbänder sehr breit zurecht. Als er das erste Band durchschnitten hatte, war er sehr überrascht und wollte es nochmals ausprobieren. Ich gab ihm ein zweimal verdrehtes Papierband, aus dem nach dem Zerschneiden lustigerweise zwei ineinander verhängte „Kettenglieder“ hervorgehen. Über die verschiedenen Effekte beim einmal- und zweimalverdrehten Band war er entzückt. Er untersuchte sofort, wie er die Bänder zusammenkleben musste, damit beim Zerschneiden das geschah, was er bewirken wollte. Als seine Mutter und sein Bruder ihn abholten, zeigte er begeistert den Zaubertrick. Man konnte richtig sehen, wie er vor Stolz wuchs, als ihm das Kunststück gelang. Am nächsten Tag zeigte er es seinem Grossvater und am übernächsten Tag präsentierte er es im Kindergarten, wo er sich für einmal von einer ganz anderen Seite zeigen konnte. Ich hatte die Kindergärtnerin informiert und sie ermöglichte Thorsten eine kleine Show, die alle Kindergartenkinder verblüffte.

3.7 Verbesserung von Selbstbild und Identität

Viele Kinder, die zur Psychotherapie angemeldet werden, sind schlecht in ihre Klasse integriert und erleben auf Grund ihres Verhaltens oft negative Aufmerksamkeit, was zu weiteren sekundären psychischen Störungen führen kann. Zaubern richtet den Fokus auf das Positive, ist Ressourcen- statt Defizit-orientiert.

Andrea (6 J.)

Andrea war im Kindergarten sozial auffällig. Sie eckte an und viele Eltern wollten nicht mehr, dass ihre Kinder mit ihr spielten. So wurde sie häufig ausgegrenzt. Glücklicherweise hatte sie eine engagierte Kindergärtnerin, die bereit war, eng mit mir zusammen zu arbeiten. Da Andrea ein intelligentes und ehrgeiziges Mädchen war, versuchte ich, ihr ein paar einfache Zaubertricks beizubringen. Schon bald glückten ihr die einfachsten Tricks, die sie zuerst begeistert den Eltern vorzeigte und kurz darauf einer Freundin, die wir in eine Therapiestunde einluden. Danach ermöglichte es die Kindergärtnerin, dass Andrea mehrmals der Kindergartenklasse vorzaubern konnte. Die anderen Kinder staunten und sahen daraufhin Andrea erstmals in positivem Licht.

Bekannte Geschichten von Zauberern oder Hexen bieten sich als Identifikationsbilder an. Ein Magier zu sein bietet die Chance, sich vorübergehend mächtig und kompetent zu fühlen und von anderen mit positiver Aufmerksamkeit und wohlwollendem Interesse betrachtet zu werden. Das ist vielen Kindern, die eine Therapie besuchen, im realen Leben selten vergönnt. Das Angebot, in die Rolle einer mächtigen Fantasiefigur zu schlüpfen und sie als Intermediär-Objekt zu nutzen, erlaubt Gefühle zuzulassen, die in der Realität verleugnet oder abgespalten werden (wie es z.B. Petzold für das Puppenspiel beschreibt)²⁹.

28 aus Neumeyer, A. : mit Feengeist und Zauberpuste

29 Petzold, H.G.: Puppenspiele als Therapie und Kulturarbeit - Der Mensch als multisensorisches Wesen.

Manche Kinder entwickeln jedoch lieber eigene Gestalten nach ihren eigenen Ideen. Wie im Fallbeispiel von Nino ersichtlich, ist es manchen Kindern erst in einer bestimmten Rolle (als Zauberer vor der Zauberaufführung) möglich, sich positive Gedanken über ihr eigenes Aussehen und ihre Wünsche zu machen.

Nino (9 J.)

Nino hatte kein gutes Selbstbild. Er wurde oft von anderen Kindern gehänselt und glaubte, auf Grund seiner Lernschwierigkeiten nichts wert zu sein. Er sagte, dass er nicht mehr leben wolle. Nino litt darunter viele Fehler in der Rechtschreibung zu machen, trotz fleissigem Üben. Zusätzlich litt er unter leichtem Übergewicht, seiner Brille, seiner motorischen Ungeschicklichkeit (er lief die Treppe wie ein Kleinkind hinunter: für jeden Stufe brauchte er 2 Schritte), seinem geringen Durchhaltevermögen und langsamem Arbeiten. Durch seine Erwartungen an Perfektion und überragender Leistung erschwerte er sich das Leben zusätzlich. Er hatte vor Vielem Angst (Autofahren auf der Autobahn, Skifahren, Schnorcheln, Prüfungen, Höhenangst, etc.). Sein kleiner Bruder war dagegen ganz unbeschwert. Rücksichtslos erkämpfte er sich durch aufsässiges Verhalten viele Vorteile gegenüber seinem pflichtbewussten und „ehrenhaften“ grossen Bruder bei der verständnisvollen Mutter. Der Vater hingegen nahm Nino wegen seiner Ängste sowieso nicht ernst und vermied den Kontakt mit ihm. Anfangs konnte Nino kaum eigene Wünsche äussern, nicht einmal im geschützten Rahmen der Therapie. Als ich ihm vorzauberte, um seinen Geburtstag zu feiern, war er so fasziniert, dass ich ihn fragte, ob er bei mir zaubern lernen wolle? Er war anfangs sehr skeptisch, weil er sich das nicht zutraute. Deshalb begann ich mit einem ganz einfachen Trick, dem „Indianertrick“ (Anleitung im Anhang S. 32), bei dem ein aufgeklebtes Bildchen vom Rand eines Papiere in die Mitte gezaubert werden kann. Ich erklärte ihm, dass der Trick so einfach sei, dass sein kleiner, vierjähriger Bruder ihn auch lernen könne. Er willigte ein und war begeistert, als es gelang. Sogleich führte er ihn der Mutter und dem Bruder vor. Nun war er bereit, auch schwierigere Kunststücke zu lernen. Mit grosser Ernsthaftigkeit machte sich Nino an das Basteln des Materials für die Zaubertricks. Er begnügte sich nicht damit meine kopierten Vorlagen anzumalen und zu verzieren, sondern entwarf eigene Karten und erfand dazu neue, fantasievolle Geschichten. Deshalb brauchten wir besonders viel Zeit für das Herstellen und Erlernen der Tricks, weil er auch langsam arbeitete und nur mit perfekten Ergebnissen zufrieden war. Dafür waren seine Karten dann wirklich ausserordentlich schön gelungen und natürlich absolut einzigartig!

Als wir am Schluss unserer Therapie die Zauberaufführung planten, brauchten wir mehrere Stunden, um für Nino die passende Garderobe zu finden. Anfangs wusste er nicht, was für eine Art von Zauberer er sein wollte. Er war ratlos. Diese Therapiestunde endete für ihn unbefriedigend. Deswegen brachte ich für die nächste Stunde viele Utensilien und Verkleidungsstücke mit, die ich in der Praxis oder zu Hause aufreiben konnte. Darunter waren einige, die gar nicht ins gängige Zauberschema passten. In der nächsten Stunde packte Nino plötzlich der Mut. Er pickte sich einige Accessoires heraus, die ihm gefielen, und begann sich freudig zu verkleiden. Da in meinem Zimmer kein Spiegel steht, schlug ich vor, dass er sich in der nahen Toilette im Spiegel betrachten könne. Er willigte ein und war sogar bereit auf einen kleinen Stuhl zu stehen, damit er sich gut sehen konnte, obwohl er sehr ängstlich und motorisch ungeschickt war. Ich war erstaunt über die Unbefangenheit, die er sich in den letzten Monaten erarbeitet hatte. Der bisher verschämte Junge probierte nun vor dem Spiegel wie ein kleines Mädchen, das Modeschau spielt, verschiedene Kleidungsstücke aus. Er entschied sich dann selbstbewusst für ein goldenes Oberteil mit goldener Pluderhose und für eine turbanartige Mütze mit goldener Sonnenbrosche. Diese

Sonne war ihm sehr wichtig. Mich erinnerte sie an die erste Stunde mit seiner Mutter, die sagte, sie wünsche sich, dass ihr Sohn sein sonniges Gemüt wiederfinden könnte.

3.8 Förderung von Kommunikation und sozialem Regelbewusstsein

Paradoxerweise habe ich gute Erfahrungen gemacht, das Zaubern bei selektiv mutistischen Kindern einzusetzen. Sobald die Kinder in der Lage waren, einige wenige Worte in Schule oder Kindergarten zu sprechen (z.B. „grüezi“³⁰, „tschau“, „ja“, „nein“), waren sie meist motiviert, gut eingeübte Zauberkunststücke der Lehrerin oder Freunden vorzuführen, bei denen ein paar Worte gesprochen werden mussten. Obwohl es sich dabei um Kinder handelte, die nicht gerne im Mittelpunkt standen, war ihnen der klare, ritualisierte und mehrfach eingeübte Ablauf eines Zauberkunststückes eine gute Hilfe, der ihnen Sicherheit bot. Der Vorteil des Zauberns liegt auch darin, dass zwar Sprache dafür erforderlich ist, der Fokus jedoch auf etwas anderes gerichtet ist.

Fantasievolle, jedoch im freien Sprechen leicht gehemmte Kinder lieben es, lustige Zauberprüche zu erfinden, andere finden grossen Gefallen daran, Geschichten zu erfinden.

Albana (6 J.)

Albana wurde auf Wunsch der Kindergärtnerin bei mir zur Therapie angemeldet. Ihre Eltern stammten aus Mazedonien und arbeiteten schon viele Jahre in der Schweiz. Trotzdem hatten die Kinder vor dem Kindergarten kaum Kontakt mit der schweizerischen Kultur oder der Deutschen Sprache. Zu Hause sprachen sie albanisch. Albana hatte jedoch eine Tante, die mit ihr eine Weile regelmässig Schweizer Dialekt sprach. Trotz dieser Unterstützung sprach Albana ein Dreivierteljahr lang kein Wort im Kindergarten. Sie wählte auch keine Spiele aus, dies taten ihre beiden Freundinnen für sie, die zugleich die einzigen ausserfamiliären Kontakte von ihr waren. Ich bot ihr anfangs Tierfiguren an, mit denen wir gemeinsam Landschaften gestalteten, weil sie selber nichts zum Spielen wählte. Später gefiel ihr das grosse Puppenhaus, mit dessen Figuren sie wilde und freche Geschichten spielte. Es gelang mir, sie dazu zu bewegen, sich Aufgaben zu stellen (z.B. die Kindergärtnerin morgens zu begrüssen, eine Freundin einzuladen und mit ihr zu Hause ein Wort zu sprechen, etc.). Für jedes Ziel, das sie erreichte, erhielt sie einen Gegenstand für ihr Puppenhaus zu Hause. Mit diesem Belohnungssystem (analog der Verhaltenstherapie) machte sie kleine Fortschritte, lernte aber nicht, auch ganze Sätze auf Deutsch zu sprechen. Als ich ihr ein paar Zaubertricks zeigte, war sie begeistert und wollte diese lernen. Nachdem sie in der 1. Klasse lesen gelernt hatte, suchte sie sich sogar ein Zauberkunststück aus, bei dem wirklich viel gesprochen werden muss, nämlich: „Verwandlung der Hähne in Elefanten“³¹. Ich war erstaunt über ihre Wahl und erklärte ihr, dass sie bei diesem Trick viel und auch längere Sätze sprechen müsse. Doch Albana blieb dabei. Damit es gelingen konnte, schrieb ich ihr den Text vereinfacht in grosser Schrift auf und gab ihr alles zum Üben über die Ferien mit nach Hause. Das mehrfache Lesen der Sätze gab ihr viel Sicherheit. Als ich nach den Ferien nachfragte, hatte sie das Kunststück gut geübt und bereits ihrer Familie vorgeführt. Darauf übten wir es für ihre Lehrerin.

Ganz nebenbei lernen die Kinder beim Zaubern auch soziale Regeln kennen. Für schlecht integrierte Kinder ist es wichtig, dass sie viele Informationen über soziale Regeln und Gepflogenheiten kennenlernen. Wir besprechen regelmässig, wem was am besten vorgeführt

30 In der Deutschschweiz für „Guten Tag“

31 Neumeyer A.: Mit Feengeist und Zauberpuste

werden kann und wie und warum Geheimhaltung beim Zaubern zentral ist, aber auch unter welchen Bedingungen doch etwas verraten werden darf. Kleine Kinder freuen sich unzählige Male über einfachste Tricks. Ältere wollen rasch herausfinden, wie sie funktionieren, da ist Vorsicht geboten. Wem von ihren Freunden können Kinder vertrauen? Welche Kollegen werden eventuell versuchen unerlaubt ihren Zauberkasten zu öffnen? Wie können sie sich dagegen schützen? Andere wichtige Themen sind, wo Zuschauer am ehesten hinschauen, wie man ihre Aufmerksamkeit auf etwas bestimmtes lenken oder von etwas weglenken kann. Die meisten Menschen schauen dorthin, wo der Zauberer mit Betonung hinschaut. Zauberer haben deshalb oft eine ausgeprägte Gestik, die dabei hilft zu verschleiern, wie die Tricks funktionieren.

Nino (9 J.)

Nino (den wir von Kapitel 3.7. kennen) war ein sehr zurückhaltender Junge, der in der Klasse gehänselt wurde und kaum integriert war. In seiner Freizeit spielte er nur mit seinem kleinen Bruder oder besuchte Kurse, z.B. therapeutisches Reiten. Er wusste nicht recht, wie er mit anderen Kindern in Kontakt treten könnte. Als er dasselbe Zauberkunststück lernen wollte wie Albana (siehe oben), erfand er eine bessere, fantasievollere und einzigartige Geschichte, die statt von Hähnen und Elefanten nun von Pferden handelte, die schwimmen lernten und zu Walfischen wurden. Dafür kreierte er mit grossem Aufwand eigene Karten. Er wollte den Zaubertrick erst seiner Mutter und dem kleinen Bruder vorführen. Später plante er, einen Jungen aus seiner Klasse einzuladen, den er mochte. Als wir überlegten, was er denn mit diesem spielen könnte, fiel ihm ein, dass er ihm vorzaubern könnte. Dafür besprachen wir ausführlich folgende Fragen:

*Was finden andere Kinder lustig oder spannend? Was wohl der Bub aus seiner Klasse?
Was lieben kleine Kinder wie z.B. sein Bruder, was eher Gleichaltrige?
Was für Geheimnisse soll ich weitererzählen und welche für mich behalten?*

Die Frage des Geheimhaltens oder Verratens ist zentral beim Zaubern. Dies erkläre ich den Kindern jeweils ausführlich. Die „Goldenen Regeln der Zauberkunst“ im Zaubervertrag (Anhang 6.5) gehen darauf ein. Das gibt uns die Gelegenheit über „gute Geheimnisse“, die Freude bereiten - wie das Zaubern - und über „schlechte Geheimnisse“, bei denen jemand zu Schaden kommt zu sprechen. Werden die Zauberkunststücke weiter erzählt, geht die Freude daran verloren, weil die Magie damit verschwindet und der Überraschungseffekt dahin ist. Aus diesem Grund verlangen alle Zaubervereinigungen³² von ihren Mitgliedern, dass sie ihre Tricks geheim halten. Ich bin allerdings nicht so streng mit den Kindern wie eine Zaubervereinigung. Mir ist wichtig, dass sie das Prinzip verstanden haben. Ich ermuntere sie zu überlegen, ob sie unter besonderen Umständen ein Zaubergeheimnis jemandem verraten wollen. Es müsste ein sehr guter Freund sein, und das Kind müsste sich sicher sein, dass er das Geheimnis nicht gleich anderen Kindern weitererzählen würde. Ich rege auch an, dass Kinder sich gegenseitig einen Zaubertrick beibringen, das wäre dann ein Tauschhandel.

Nino gelang es tatsächlich, einen Jungen einzuladen und ihm den Trick „Pferde in Wale verwandeln“ vorzuzeigen, was dem Klassenkameraden gut gefiel. Ein erster Schritt um einen Freund zu gewinnen war getan.

³² Im Dachverband Fédération Internationale des Sociétés Magiques sind 83 Zauberkünstlerorganisationen aus knapp 50 Ländern zusammengeschlossen.

3.9 Lernen mit Misserfolgen umzugehen

Das Erlernen von Frustrationstoleranz und das Aushalten von Misserfolgen ist ein immer wiederkehrendes Thema in den Therapien von jüngeren und älteren Kindern. Viele haben eine grosse Verletzlichkeit bei Misserfolgen erworben durch das Erleben wiederholten schulischen Versagens, motorischer Ungeschicklichkeit oder leichter Behinderung, aber auch durch Verwöhnung oder Überbehütung. Hier bietet das therapeutische Zaubern ein spielerisches Mittel zum Erlernen eines guten Umgangs mit Misserfolgen. Ich baue beim Vorführen eines Zaubertricks manchmal bewusst Fehler ein: Dann gelingt es mir nicht auf Anhieb, die „geheime Karte“ zu erraten, sondern erst im zweiten Anlauf. Dies erhöht einerseits die Spannung, zeigt jedoch den Kindern andererseits auch, dass Zaubern schwierig ist und sogar die Psychotherapeutin Fehler macht. Die Therapeutin ist dabei zugleich ein Vorbild für den gelassenen Umgang mit Fehlern und lebt vor, dass durch Üben und erneutes Versuchen trotzdem befriedigende Erfolge erzielt werden können.

Neben diesem Modell-Lernen trainiere ich auch gezielt mit den Kindern, wie sie mit Misserfolgen beim Zaubern umgehen können. Dies ist auch bei Kindern wichtig, die beim Üben während der Therapiestunde selbst keine Fehler machen. Sie sollen lernen, dass Fehler zum Leben gehören, dass sie positiv genutzt werden können (Utilisation) um die Spannung für die Zuschauer zu erhöhen, und wie sie auf gelungene Weise damit umgehen können. Dafür üben wir, welche Sätze in solchen Situationen geeignet oder lustig sind. Vielen Kindern fällt spontan etwas dazu ein. Sie lernen so, Rückschläge einzuberechnen. Wer mit potentiell Misserfolg rechnet, ist weniger betroffen, wenn er eintritt und hat gegebenenfalls schon eine Problemlösung bereit. Hier einige Beispiele: „Mein Zaubergeist ist aus der Schachtel entwischt (siehe Anhang 6.4.3), deswegen kann ich nicht gut zaubern - ich muss ihn erst einfangen!“ oder: „Ich habe vergessen den Zauberspruch zu sagen / Ich habe den falschen Zauberspruch gesagt“, oder „Da hat jemand wahrscheinlich einen bösen Gegenzauber gemacht - ich werde es deshalb mit einem stärkeren Zauberspruch versuchen!“

Nino (9 J.), schon erwähnt in Kapitel 3.7 und 3.8

Ninos Frustrationstoleranz war sehr gering, gleichzeitig hatte er einen grossen Perfektheitsanspruch an sich selber. Diese Kombination führte zwangsläufig zu vielen traurigen und resignierten Momenten in seinem Alltag. Dadurch, dass ich zu Beginn vorzauberte, konnte ich auch hier als Modell dienen. Bei Nino achtete ich darauf, immer wieder Fehler zu machen und mich dann „verärgert“ zu verhalten: „Ach, es hat noch nicht geklappt! So ein Mist!“, und es wieder und wieder zu versuchen, bis mir das Kunststück gelang. Bevor dann er selbst an der Reihe war, besprachen wir ausführlich, was alles schief gehen könnte und wie er darauf reagieren könnte. So wurden missglückte Zauberkunststücke zu etwas Normalem. Die Herausforderung war jeweils, wie am besten mit diesem Missgeschick umgegangen werden konnte. Dies erlaubte eine Distanzierung von seinen eigenen Massstäben. Es ging nicht mehr darum, ob er gut gehandelt hatte oder nicht, sondern darum, kreativ auf Missgeschicke reagieren zu können. Dieses Vorgehen brauchte viel Zeit und war umständlich, gab Nino aber die benötigte Sicherheit. Es gelang ihm, später einen entspannteren Umgang mit „noch nicht geklappt“ auf seine schwierige Hausaufgaben-situation zu übertragen.

3.10 Transfer in den Alltag und Generalisierung

Das Erlernen von Zauberkunststücken ermöglicht klein abgestufte Schritte zur Generalisierung³³ des Gelernten und für den Transfer³⁴ in den Alltag (*4. Weg der Heilung und Förderung*). So kann das Kind in einem ersten Schritt in der geschützten Situation des „Safe Place“³⁵ die ersten Zauberkunststücke der TherapeutIn „vorführen“. Welches der nächste Schritt ist, hängt vom Empfinden des Kindes ab: Manche wollen es zunächst der Mutter als beste Vertraute, von der sie wenig Kritik befürchten, vorzeigen; andere meiner Kollegin, die im Zimmer nebenan als Psychotherapeutin arbeitet, wieder andere einem Freund oder einer Freundin oder lieber dem Kind, das nach ihnen zu mir die Therapiestunde kommt. Als spätere Erweiterung kommen dann Vater, Geschwister oder Grosseltern dazu. Danach wagen erstaunlicherweise alle Kinder den Schritt, das erlernte Kunststück der Kindergärtnerin oder Lehrerin zu zeigen. Dies ist besonders für sehr schüchterne oder auch für mutistische Kinder ein grosser Schritt. Viele wagen anschliessend sogar eines oder mehrere Kunststücke in einer Kleingruppe der Schule (z.B. im Unterricht Deutsch für Fremdsprachige) oder gar vor der ganzen Klasse aufzuführen. Andere Kinder wie Elisa, Gino oder Nino bevorzugten es, zusammen mit mir - oder alleine - für Freunde oder Verwandte eine Zauberaufführung zu organisieren.

Alle Kinder machten mit den Aufführungen im kleinen, wie auch im grossen Kreis viele positive Erfahrungen, weil sie viel Lob und Beifall für ein geplantes und selbst ausgesuchtes Ereignis bekamen und so auf angenehme Weise im Mittelpunkt standen.

Albana (7 J.)

Von diesem mutistischen Mädchen war schon im vorigen Kapitel die Rede. Gerade bei mutistischen Kindern ist der Schritt aus dem geschützten Rahmen der Therapie in die raue Welt der Schule ein ganz wichtiger Schritt. Albana konnte mehrfach motiviert werden, ihre Zauberkunststücke in verschiedenen für sie schwierigen Situationen auszuprobieren. Zuerst übte sie jeweils, sie mir vorzuführen. Als nächsten Schritt zauberte sie zu Hause den Geschwistern und Eltern vor. Dann bat ich sie, meiner Kollegin B. G. und einem anderen Kind, das nach Albana zu mir in Therapie kam, vor zu zaubern. Erstaunlicherweise war sie bereit, einem deutlich älteren, grossen und wohlbeleibten Bub eine kleine Vorführung zu geben. Mohammed war erst 10 Jahre alt, verhielt sich aber wie ein Hilfstherapeut: Er machte gut mit, deckte Albana mit viel Lob ein und hörte nicht auf, sein Erstaunen über das gelungene Kunststück auszudrücken. Der grosse Schritt in den Kindergarten und später in die Schule gelang oft, wenn ich die Lehrperson bat, eine Gelegenheit zu schaffen, in der sie mit Albana alleine war und geduldig zuhörte, während Albana vorzauberte. Als nächstes zauberte sie dann gleichzeitig der Lehrerin und einer Freundin vor. Dies gelang mehrfach mit verschiedenen Lehrpersonen und so konnte mit ritualisierten Einheiten ein Stück gesprochener Sprache aus der Psychotherapie in die Schule transferiert werden.

33 Generalisierung: z.B. erst mit 1 Person sprechen lernen, dann mit 2 Personen, dann mit 3 Personen, etc.

34 Transfer: z.B. Hausaufgaben in der Therapiestunde mit der Therapeutin machen, dann dasselbe zu Hause machen.

35 Gahleitner S., Katz-Bernstein N., Pröll-List U: Das Konzept des „Safe place“ in Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie.

3.11 Magischer Glaube an eine positive Zukunft und Lebensfreude

Manchen Kindern fehlt der Glaube daran, dass sich ihre Situation oder ihre Fähigkeiten verbessern könnten und auch, dass Psychotherapie etwas Gutes bewirken kann. Durch das Kreieren von Zaubersprüchen können positive innere Zustände hergestellt werden und es kann mit Hilfe eines Zaubertricks eine positive Zukunft suggeriert werden z.B. durch das Kunststück „Knoten im Seil wegpusten“³⁶. Dabei wird ein Seil mehrfach verknotet und von einem Problem erzählt, das sich immer weiter intensiviert, wie die Knoten im Seil: „Manche Kinder sind nicht so gut im Rechnen, sie rechnen deshalb nicht gerne“, dabei wird ein erster Knoten geknüpft. „Deswegen vermeiden sie das Rechnen, machen bei den Hausaufgaben nur das Minimum und üben es auch nicht“, ein zweiter Knoten wird geknüpft. „Diese Kinder können dann leider immer schlechter rechnen, weil sie es zu wenig üben“, nun wird das Seil weiter verknotet. „Bis es ganz schlimm wird“. Aus dem Seil ist unterdessen ein wirrer Knoten geworden. Nun wird innegehalten und das Kind gefragt: „Weisst du, was jetzt helfen könnte?“ Das Kind sagt dann vielleicht: „Üben, jeden Tag ein bisschen und die Hausaufgaben machen und fest daran arbeiten“. Die Therapeutin sagt dann: „Ja genau! Gib jetzt viel Kraft mit deiner Zauberpuste darauf und blas stark auf den Knoten“. Und siehe da: die Knoten lösen sich in Nichts auf! „Siehst du - genau so geht es - super!“ Die Kinder sind verblüfft. Den meisten ist klar, dass sich um einen Zaubertrick handelt, aber dennoch wurde eine Lösung ihres Problems visualisiert, die sie sich eigentlich nicht vorstellen konnten. Nun haben sie ein positives Lösungs-Bild vor Augen, das sie verinnerlichen können und das ihnen hilft, sich zum unangenehmen Üben zu motivieren.

Bei besonderen Anlässen, z.B. dem Geburtstag des Kindes, bietet sich die schöne *Feenrakete* von Annalisa Neumeyer an³⁷. In dieser Geschichte kämpft eine Fee auf einem fernen Planeten gegen drei böse Feen, um dem Kind, z.B. zum Geburtstag, viel Kraft oder was es sonst braucht, auf die Erde zu bringen. Die Rakete wird durch einen Teebeutel symbolisiert, der Zünder durch das Etikett, der Faden des Etiketts ist die Zündschnur und der Raketentreibstoff der Inhalt des Teebeutels. Die bösen Feen nehmen der guten Fee nacheinander diese drei Dinge weg, doch sie gibt nicht auf und zündet schliesslich den Teebeutel an, der nur noch aus einer dünnen Hülle besteht. Die Kinder sind in diesem Moment sehr verunsichert, doch nach ein paar Sekunden erhebt sich der brennende Teebeutel in die Luft und fliegt durch den Weltraum davon. Der kleine Rest, der in der Luft nicht verbrennt, kann mit einem Tellerchen aufgefangen werden: „Nun hat es die gute Fee geschafft und bringt dir viel Kraft!“ Die Kinder staunen und fühlen sich zugleich „bezaubert“. Anzumerken ist allerdings, dass dieses Kunststück nicht mit allen Teebeuteln gelingt. Es muss nach dem Abschneiden der Enden und dem Ausleeren der Kräuter eine durchgängige Röhre entstehen. Die Röhre kann nur davon schweben, wenn sie auf dem Tellerchen stehen kann ohne umzukippen.

Den meisten Kindern und auch Erwachsenen gefällt diese Zauberei sehr gut. Eine Jugendliche gestand mir allerdings am Ende einer Therapie, dass sie es als sehr kindisch empfunden habe und es ihr peinlich gewesen sei. Ich hatte ihr die Feenrakete aus Anlass ihres Geburtstages im Beisein ihrer besten Freundin gezeigt.

36 Neumeyer A.: Mit Feengeist und Zauberpuste

37 Neumeyer A.: Mit Feengeist und Zauberpuste

3.12 Gewissensbildung - Ethik für Kinder

Das Einfühlungs- und Einsichtsgewissen entwickelt sich ungefähr zwischen 5 und 15 Jahren. Das Kind lernt soziale Regeln nicht nur aus Gehorsam zu befolgen, sondern auch zu verstehen und die Folgen seines Handelns vorher zu sehen. Einerseits lernt das Kind von seiner ursprünglich egozentrischen Perspektive zur sozialen Perspektive zu wechseln, bei der auch Ansprüche anderer Menschen der Gemeinschaft einbezogen werden. Zu Beginn orientiert es sich dafür erst nur am Lust-Unlust-Prinzip, später auch an universalen ethischen Prinzipien. Ausserdem entwickelt es sich aus der ursprünglichen Fremdbestimmtheit (Autoritäten wird blind gefolgt) zur moralischen Selbstbestimmung, bei der Normen hinterfragt und begründet werden. Am bekanntesten ist das Entwicklungsmodell des Gewissens nach Kohlberg, er unterscheidet sechs Stufen in der Entwicklung der moralischen Urteilskraft³⁸.

Entwicklungsstufen	Stufen der Motivation
präkonventionale: Alter: 3 - 7 Jahre Bewertung durch externe Ereignisse	1. Vermeiden von Bestrafung 2. Suchen von Belohnung, Kompromissbereitschaft
konventionale: Alter: 8 - 13 Jahre Rollenerwartungen werden erfüllt	3. Erwartungen anderer entsprechen, akzeptiert werden. 4. Aufgaben und Gesetzen erfüllen und gehorchen
postkonventionale: Erwachsenenalter gemeinsame Normen, Rechte und Pflichten	5. Versprechen machen und halten, Sinn für Demokratie 6. Universale Prinzipien, moralische Imperative leben

Die meisten Kinder, mit denen ich zaubere, sind zwischen 7 und 12 Jahren alt, haben also meist schon die konventionale Stufe der Gewissensbildung erreicht. Gemäss Kohlberg (1996) hängt die Entwicklungsstufe vom Alter des Kindes ab, jedoch nicht nur. Die höheren Stufen der moralischen Urteilskraft werden nicht von allen Erwachsenen erreicht. Die logisch-kognitive Entwicklung bildet dafür zwar die Grundlage dieser Fähigkeit, ist aber nicht hinreichend für reifes moralisches Urteilen. Zusätzlich notwendig ist auch eine genügende Sensibilisierung und entsprechende soziale Erfahrungen. Das therapeutische Zaubern bietet genügend Gesprächsstoff und Erfahrungsmöglichkeiten zur weiteren Entwicklungs- und Gewissensbildung. Dafür beobachten wir uns gegenseitig beim Zaubern und überlegen: Was ist unser Ziel? Wir wollen den Zuschauern Freude bereiten. Hierfür ist es notwendig, geheimnisvolle Tricks vorzuzeigen und dabei nicht zu verraten, wie sie geschehen. Anderenfalls würden Freude und Überraschung nur kurz anhalten, danach wäre die Faszination rasch verflogen. Dies ist zwar eine „Vorspiegelung falscher Tatsachen“, wir sind aber dem Zauberethos verpflichtet, der besagt, dass wir nicht leichtfertig Zauberkünste verraten und so die Geheimnisse anderer Zauberer preisgeben. Dafür gebe ich den Kindern jeweils die „Goldenen Regeln der Zauberkunst“ und lasse sie den Zaubervertrag unterschreiben (siehe Anhang 6.5).

Andererseits werden wir unsere „Zaubermacht“ nicht dazu benutzen, andere Menschen gezielt zu belügen und zu behaupten, dass wir wirklich magische Kräfte hätten. Das wäre unethisch. So wurde beispielsweise im Juni 2015 ein Mann vom Zürcher Obergericht wegen eines sogenannten „Wash-Wash-Tricks“ verurteilt³⁹. Er behauptete gegenüber seinen späteren Opfern, dass er viel Geld hätte, dieses aber aus Sicherheitsgründen entfärbt worden sei. Nun benötige er 300'000 Franken, um die entfärbten mit den echten Geldnoten zu mischen, damit sie wieder ihre ursprüngliche Färbung bekämen. Dazu würden sie mit Chemikalien behandelt und in Alufolie gewickelt. Als Beweis wurde den Gutgläubigen

38 Kohlberg, L., Althof, W.: Die Psychologie der Moralentwicklung

39 Hohler St.: Mit Voodoo-Zauber 600'000 Franken ergaunert. Tages-Anzeiger, 27. Juni 2015

der Trick mit einer entfärbten und einer echten 100-Franken-Note vorgeführt. So wurden die Opfer durch Zaubertricks um viel Geld betrogen. Auch manche Strassenkünstler entlocken mit folgendem Trick regelmässig ahnungslosen Zuschauern Geld: sie verstecken angeblich unter einem von dreien Becher einen Stein und mischen diese dann wild. Die Zuschauer, die darauf wetten, zu wissen, wo der Stein liegt, haben jedoch nie eine Chance es zu erraten, weil die Zauberkünstler manipulieren, unter welchem Becher ein Stein liegt. Hier wird Zauberei für Verbrechen missbraucht.

In der Kindertherapie hingegen, stellen wir unsere Zauberfähigkeiten in den Dienst des *prosozialen* Verhaltens. Wir müssen dafür Geheimnisse vor anderen Menschen haben, damit Zauberkunststücke funktionieren. Dies gibt uns die Möglichkeit um über „gute und schlechte Geheimnisse“ zu sprechen. „Gute Geheimnisse“ dienen dazu, andere Menschen freudig zu überraschen, „schlechte“ dienen dazu, negative Macht über andere auszuüben, z.B. indem man anderen etwas antut und ihnen dann verbietet, mit anderen darüber zu sprechen, wie es z.B. bei Mobbing oder sexuellem Missbrauch häufig der Fall ist.

3.13 Realitäts-Illusions-Differenzierung

Schon im Kapitel 1.2. habe ich darauf hingewiesen, dass darauf geachtet werden muss, dass das Kind Realität und Illusion unterscheiden kann. Das Kind kann sich durch suggestive Zauberkunststücke positiv beeinflussen lassen, es soll durch dieses Spiel mit Wahrnehmungstäuschungen und Illusion den Glauben an Lösungen von Problemen finden. Doch gleichzeitig sollte es Fantasie und Wirklichkeit in seinem Alltag unterscheiden können. Nicht jedes Kind hat dieselbe Verankerung in seiner Familie, der Schule und der Realität. Dies muss unbedingt beachtet werden. Manche flüchten sich in Fantasiewelten, weil sie ihre momentane Situation unerträglich finden und glauben, nichts daran positiv verändern zu können. Es droht die Gefahr der Identifikation mit einer mächtigen Fantasiefigur (z.B. Harry Potter), die die Magie beherrscht und die Gefahr, in der Fantasiewelt verhaftet zu bleiben. Das hilft nicht bei der lösungsorientierten Arbeit. Kinder, die teilweise Realität und Fantasiewelt noch nicht genügend unterscheiden konnten, sind mir in meiner Praxis bisher nur im Kindergartenalter begegnet. In dieser Entwicklungsstufe ist das noch als normal einzustufen. Bei psychotischen Patienten ist jedoch gerade diese Unterscheidungsfähigkeit deutlich beeinträchtigt. Deswegen ist das therapeutische Zaubern bei solchen Patienten kontra-indiziert.

Ich bin jedoch gerne bereit, zusammen mit den Kindern, die einen angemessenen Realitätsbezug haben, während unserer Therapiestunde in eine zauberhafte Welt einzutauchen, in der sie sich machtvoller als sonst fühlen können. Am Ende der Stunde werden wir dann aber auch wieder zu reale Menschen in unserem realen Umfeld. Wir packen unsere Zaubersachen in unsere Zauberkästen, schliessen den Deckel, ziehen den Zauberhut aus, lassen die Stunde Revue passieren und besprechen die Wünsche für die nächste Woche. Bei besonders jungen Kindern ist es ratsam zu betonen, dass sie nun nicht mehr eine kleine Zauberin mit Zaubername sind, sondern wieder ein Kind, das nun von der Mutter abgeholt wird, und es gezielt mit seinem Vornamen anzusprechen. Wollen die Kinder weiter im Rollenspiel bleiben spreche ich sie gezielt darauf an, ob das auch passt. Ich frage, was sie nun nach der Therapiestunde konkret vorhaben und vereinbare mit den Eltern im Beisein der Kinder, ob das Rollenspiel weitergehen darf oder nicht. Wenn die Eltern es unpassend finden, erkläre ich das dem Kind und verspreche dafür, dass es nächste Woche bei mir erneut Zauberin oder Magier sein darf.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich vielen Kindern und Jugendlichen durchaus erklären kann, wie genau ein Zaubertrick funktioniert, wie z.B. die Feenrakete, ich führe

also quasi eine De-Illusionierung durch, die in die Realität zurückführt, und trotzdem bleibt das positive Bild für sie erhalten, das Kraft spendet.

3.14 Schlussbetrachtung.

Hilft Zaubern wirklich immer in der Kindertherapie? Wie wir gesehen haben, ist es eine praktische Methode, die viele Kinder und Jugendliche anspricht und sie vielseitig fördert und weiter bringt. Einschränkend sind die Fähigkeiten der Kinder (im Vorschulalter gibt es nur wenige geeignete Tricks und Jugendliche finden manche Kunststücke lächerlich). Ausserdem ist Vorsicht geboten bei Kindern oder Jugendlichen, die sich in Fantasiewelten verrennen und den Bezug zur Realität verloren haben.

Neben vielen Kindern, die sich von meiner Begeisterung übers Zaubern anstecken liessen, gab es jedoch immer einige wenige, die konstant kein Interesse bekundeten. Mit ihnen arbeitete ich mit anderen Methoden wie Rollenspiele, Puppenspiel, Malen, Sandkasten, Gesprächen, etc. Es gelang mir jedoch immer, motivierten Kindern Zaubertricks beizubringen, die sie freudig anderen Menschen zeigen konnten. Manche Kinder lernten nur ein oder zwei Kunststücke, andere zehn oder mehr, oder lernten in ihrer Freizeit neue Tricks und brachten sie dann mir bei.

Selbstverständlich ersetzt das therapeutische Zaubern keineswegs eine solide Therapieausbildung, sondern ergänzt sie nur.

4.1 Zusammenfassung: Therapeutisches Zaubern in der Integrativen Kindertherapie

Die Methode des Therapeutischen Zauberns, bekannt durch Annalisa Neumeyer, eignet sich hervorragend als Methode in der Integrativen Kindertherapie ab ca. 6 Jahren. In dieser Arbeit wird anhand von konkreten Beispielen gezeigt, wie das therapeutische Zaubern eingesetzt werden kann, welche Wege der Heilung und Förderung und welche Wirkfaktoren dabei umgesetzt werden können. Zu Beginn wird die Integrative Therapie nach Hilarion Petzold kurz dargestellt und auf die Prinzipien des sogenannten komplexen Lernens eingegangen.

Schlüsselwörter: Integrative Therapie, Psychotherapie, Kinder, Zaubern, Praxisbeispiele, Förderung, Lernen, Methode.

4.2 Summary: Therapeutic magic in the Integrative Psychotherapy for Children:

The method of therapeutic magic, introduced by Annalisa Neumeyer, is very useful in the Integrative Psychotherapy for Children from age of six years on. In this essay it will be shown by concrete examples how magic can be used and which ways of healing, support and effect factors will be transposed. The manuscript begins with a short introduction to the Hilarion Petzold's Integrative Therapy and the principles of complex learning.

Keywords: Integrative therapy, psychotherapy, children, magic, case study, support, learning, method.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bennett, H. J.* (2003): Letter to the editor of The New England Journal of Medicine, October 30, 2003.
- Bossie, F.* (2001): Auf geht's in die Zauberschule. Pfiffige Tricks mit Alltagsgegenständen. Für kleine und grosse Zauberkünstler. München: Cormoran Verlag.
- Ende, M.* (1973): Momo. Thienemann Verlag.
- Ende, M.* (1979): Die unendliche Geschichte. Thienemann Verlag.
- Erpelding, L.* (2012): Die 14 Therapeutischen Wirkfaktoren der Integrativen Therapie in der Kindertherapeutischen Theorie und Praxis. in: POLYLOGE Textarchiv, 09/2012.
- Gahleitner, S.B. Katz-Bernstein, N. & Pröll-List, U.* (2013): Das Konzept des „Safe Place“ in Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Resonanzen. E-Journal für Biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung, 1(2) S. 165-185.
- Grawe, K.*: (2005): Empirisch validierte Wirkfaktoren statt Therapiemethoden. In: Report Psychologie 7/8 2005. S. 311.
- Hohler, St.* (2015): Mit Voodoo-Zauber 600'000 Franken ergaunert. Tages-Anzeiger vom 27. Juni 2015, S. 21. Zürich: Tamedia AG.
- Imhof, F.* (2003): Pottermania 2003 - Die Faszination an der Geschichte und die Folgen. www.jesus.ch, Internetseite der Schweizerischen Evangelischen Kirchen.
- Kohlberg, L., Althof, W.* (Hrsg) (1996): Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Langnickel, R.* (2014): Der Zauber der Wahrnehmung. Visuelle Zaubertricks und ihre psychologischen Grundlagen. in: Psychoscope 5/2014 vol. 35, Zeitschrift der Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen.
- Leitner, A.* (2010): Handbuch der Integrativen Therapie. Wien: Springer Verlag.
- Metzmacher, B., Petzold, H. G., Zaepfel, H.* (Hrsg.) (1996): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes von heute. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung
- Michalski, M.* (2001): Das grosse Buch vom Zaubern. Rastatt: VPM Verlagsunion Pabel Moewig KG.
- Neumeyer, A.* (2000): Mit Feengeist und Zauberpuste. Zaubershaftes Arbeiten in Pädagogik und Therapie. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Neumeyer, A.* (2013): Wie Zaubern Kindern hilft. 3. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta,.
- Petzold, H.G.* (2013): Puppenspiel als Therapie und Kulturarbeit - Der Mensch als multi-sensorisches Wesen. Ein annotiertes Interview mit Hilarion G. Petzold von Kathrin Koch. Aus: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2013, Hückeswagen: FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper.
- Petzold, H.G., Leuenberger, R., Steffan, A.* (1998): Ziele in der Integrativen Therapie. In: H. Ambühl, B. Strauss (Hrsg.): Therapieziele. Göttingen: Hogrefe.

- Petzold, H.G., Müller, L. (2004):* Integrative Kinder- und Jugendlichen psychotherapie - Protektive Faktoren und Resilienzen in der der diagnostischen und therapeutischen Praxis. *Psychotherapie Forum* 4, 185-196.
- Plener, P., Fegert, J. (2010):* Was wird hier gespielt? Computerspiele und „Amokläufe“ an Schulen. *Nervenheilkunde*, Vol. 29, No. 7-8, S. 446-450.
- Preussler, O. (1966):* Das kleine Gespenst. Thienemann Verlag.
- Preussler, O. (1957):* Die kleine Hexe. Thienemann Verlag.
- Rahm D., Otte, H., Bosse, S., Ruhe-Hollenbach, H. (1993):* Einführung in die Integrative Therapie, Grundlagen und Praxis. 3. Aufl. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung.
- Rutter, M. (1979a):* Protective factors in children's responses to stress and disadvantage, in: M. Kent, J. Rolf (eds.) *Primary preventions of psychopathology*, Vol. III: Social competence in children. Hannover: University Press of New England, S. 49-74.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2011):* „Komplexen Lernen“ in der Integrativen Therapie - Seine neurowissenschaftlichen, psychologischen und behavioralen Dimensionen. Düsseldorf / Hückeswagen: Verlag Petzold und Sieper.
- Sondermeyer, M., Schenk, U. (2003):* Für kleine Zauberer; einfache Zaubertricks für Kinder ab 8 Jahren. München: Bassermann.
- Spiess, I., Zahner, St. (2013):* Zauberhafte Sprachförderung. Eine Sammlung von Sprachfördermaterial für Kinder im Alter von fünf bis sieben Jahren zur Förderung der phonologischen Bewusstheit, Phonetik/Phonologie und Semantik/Lexik zum Thema Zaubern im Einzel- und Gruppensetting. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich: unveröffentlichte Bachelorarbeit.
- Vandenberg, P. (1979):* Das Geheimnis der Orakel. Archäologen entschlüsseln das bestgehütete Mysterium der Antike. München: Bertelsmann Verlag.

6. ANHANG I: PRAKTISCHE HILFSMITTEL

6.1 Basteln eines Zauberstabes

Benötigtes Material:

- 1 Holzstab, (Buche ist besser als Bambus), Durchmesser 6 - 8 mm, Länge ca. 30 cm
- Glitzerfolie oder Farbe, goldene oder bunte Geschenkschnur
- Klebestreifen,
- silberner oder goldener Draht mit Sternchen (Weihnachtsdekoration)

Vielen Kindern bereitet es Spass, den Holzstab auf die gewünschte Länge zurecht zu sägen (*Selbstwirksamkeit erleben!*). Danach wird der Stab bunt bemalt oder ringsum mit Glitzerfolie beklebt. Wichtig ist, dass die zugeschnittene Folie mindestens 1 cm breiter ist als der Umfang des Stabes, damit die Folie überlappen kann und gut klebt. Wer mag, wickelt einen bunten oder glitzernden Geschenkbündel spiralförmig um den Stab und klebt ihn oben und unten fest. Nun wird am Ende ein Stück des Weihnachtsdekorationsdraht um den Stab gewickelt und schon ist ein wunderschöner Zauberstab bereit, eingesetzt zu werden.

Wenn der Zauberstab am Ende nur mit Zeigefinger und Daumen gehalten wird und dann das Handgelenk geschmeidig und zügig auf und ab bewegt wird, entsteht mit etwas Übung die Illusion, dass er plötzlich weich und flexibel wird⁴⁰. Dies kann eingesetzt werden, um die Zuschauer zu verzaubern und ihnen klar zu machen, dass der Zauberstab tatsächlich magische Wirkung hat.

6.2 Basteln eines Zauberkastens

Zu jedem Zauberer gehört ein individueller Zauberkasten. Diesen gestalte ich mit den Kindern individuell. Meist steht keine stabile Holzkiste zur Verfügung, dann verzieren wir der Einfachheit halber eine Schachtel aus Karton in der vom Kind gewählten Grösse. Manche Kinder bringen selber eine Schachtel mit, für andere halte ich eine Auswahl bereit. Selbstverständlich wäre manchmal eine abschliessbare, stabile Kiste das Beste, besonders, wenn das Kind jüngere oder grenzüberschreitende Geschwister hat. Im Zweifelsfall bitte ich die Eltern, dafür zu sorgen, dass das Kind seine Zauberkiste an einem Ort deponieren kann, wo sie gut aufgehoben ist und niemand unbefugt hineinblickt. In manchen Familien ist das ein wichtiger Punkt, weil sie bisher die Bedürfnisse ihres ältesten Kindes stets denen der jüngeren Geschwister hintangestellt hatten. Als Alternative beschreibt Annalisa Neumeyer⁴¹ den Bau einer Zauberkasten-Alarmanlage. Eine lustige Idee, die bei meinen Therapie-Kindern bisher jedoch nie nötig war.

Die Kiste wird entweder bunt oder schwarz bemalt, alternativ mit Glitzerfolie oder holografischer Klebefolie beklebt.

Den Kindern gefällt oft, dass auf meinem Zauberkasten eine glitzernde grosse Schlange aufgeklebt ist. Ich erzähle ihnen dann, dass die Schlange meinen Zauberkasten bewacht, damit niemand ohne meine Erlaubnis hineinblickt oder etwas herausnimmt.

Damit kein Durcheinander entsteht und die einzelnen Tricks für eine Aufführung stets griffbereit sind, kann die Schachtel mit Karton in einzelne Bereiche unterteilt werden. Oder man kann die jeweiligen Utensilien für die verschiedenen Tricks separat in kleinen Schachteln

40 Neumeyer, A.: „Der Gummizauberstab“ in: Mit Feengeist und Zauberpuste.

41 Neumeyer, A.: Mit Feengeist und Zauberpuste

oder Säckchen verpacken. Für Kartentricks gebe ich den Kindern jeweils ein buntes Couvert ab, das sie mit dem Namen des Kunststückes beschriften oder bemalen, wenn sie noch nicht schreiben können.

6.3 Empfehlenswerte Tricks aus Zauberbüchern

Es gibt eine Vielzahl von Büchern mit Anleitungen zum Zaubern. In der Literaturliste sind nur einige wenige erwähnt. Es ist wichtig, die Auswahl an Kunststücken dem Können der Kinder und ihren Interessen anzupassen. Sehr gut als Einstieg eignen sich die Bücher von *Annalisa Neumeyer*, z.B. „Mit Feengeist und Zauberpuste“ oder auch „Wie Zaubern Kindern hilft“. Besonders empfehlenswert sind folgende altersspezifische Tricks:

Kindergarten⁴²:

- Möbiusband (ab 2. Kindergartenalter)
- Geheime Karte (ab 1. Klasse oder geschickte Kindergartenkinder)

ab 1. Klasse:

- Hähne in Elefanten verwandeln
- Zaubergeist (ab 1. Klasse)
- Zaubersymbolkarten (die Kinder müssen bis 15 Rechnen können)
- Feenrakete (ab 2. Klasse, oder wenn das Kind sicher mit Feuer umgehen kann)
- Kasimir der Flaschengeist (ab 1. Klasse)

ab 2.-3. Klasse

- Zauberbeutel (ab 2. Klasse)
- Zaubermaus (ab 2. Klasse)
- Fridolina springt (ab ca. 3. Klasse)

ab Mittelstufe:

- Knoten wegpusten (ab 4. Klasse)
- Ring wandern lassen

Annalisa Neumeyer beschreibt ihre Tricks detailliert und gibt in ihren Kursen Material ab, das ich hier aus urheberrechtlichen Gründen nicht darstelle. Ideal ist es, einen Zauberkurs in ihrem Institut in Freiburg zu besuchen. Sie gibt aber auch teilweise Kurse in der Schweiz oder in Österreich (siehe: <http://www.therapeutisches-zaubern.de>). Sie ist eine gute Lehrerin und eine humorvolle, charismatische Persönlichkeit. Ihre Kurse sind nicht nur lehrreich, sondern machen auch Spass.

Gut für Kinder ist ebenfalls das Buch „Auf geht's in die Zauberschule“ von Fred Bossie. Ich nutze davon die Kunststücke:

- Die zersägte Jungfrau (ab 1. Klasse, ich zersäge geschlechtsneutral eine Schlange)
- Eine wilde Nacht im Zoo (ab 2. Klasse)
- Ich kenne dein Alter (ab 4. Klasse)
- Die Lieblingszahl heisst...(ab 4. Klasse)
- Der Einhandknoten (geeignet für Jugendliche)

Michalski, M.: Das grosse Buch vom Zaubern:

- Die Zaubermappe (ab 1. Klasse)
- Memory (frühestens ab 4. Klasse für Ambitionierte)

⁴² die Altersangaben sind nur ungefähre Empfehlungen

Selbstverständlich ist diese Liste nicht vollständig und kann beliebig verlängert werden. Sie ist als Einstieg in das therapeutische Zaubern gedacht. Wichtig ist, dass der Therapeut selber Freude am Zaubern hat, sich bei den Kunststücken sicher fühlt und regelmässig übt.

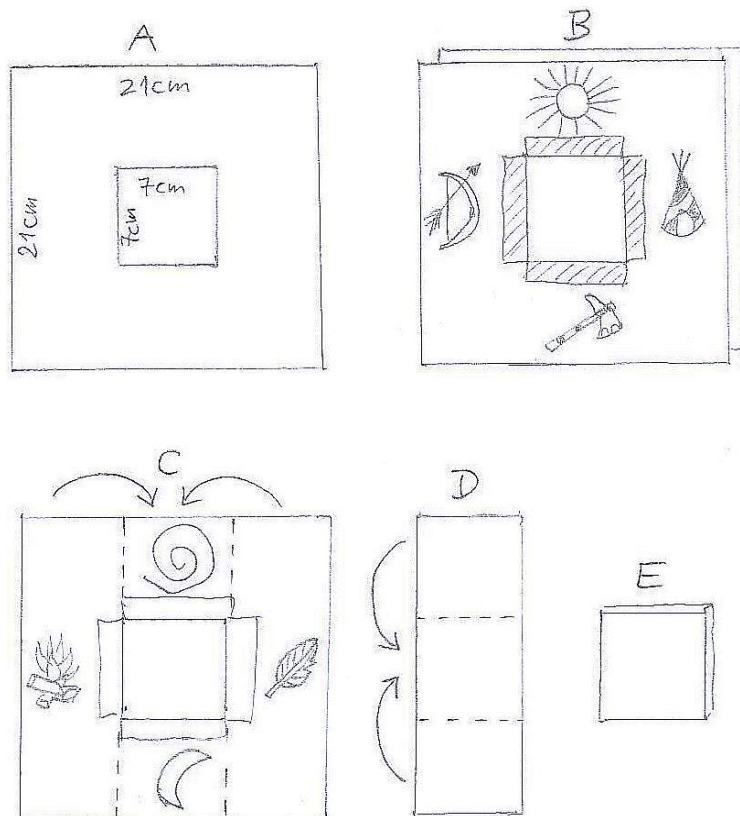
6.4 Anleitung zu einfachen Zauberkunststücken für den Einstieg

6.4.1 Der „Indianertrick“ (ab Kindergartenalter)

Dieser Trick ist gut als Einstieg geeignet, weil er sehr simpel ist. Eines meiner eigenen Kinder lernte ihn von seiner Kindergärtnerin und dekorierte ihn mit Indianerbildchen:

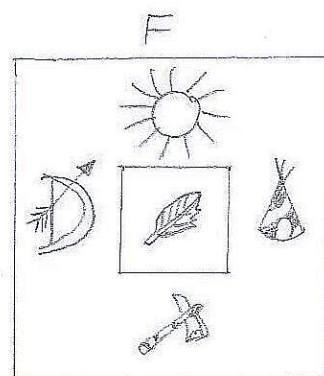
Material:

- 2 weisse A-4 Seiten
- 8 nette Bildchen (ca. 4 x 4 cm) z.B. mit Tieren aus einer Zeitschrift
- durchsichtiges Klebeband



Die beiden Blätter schneidet man im Format 21 x 21 cm zurecht. In der Mitte wird bei beiden ein Quadrat von 7 x 7 cm herausgeschnitten (A). Dies bereite ich jeweils für die Kinder vor. Nun werden die beiden Blätter an den vier Seiten des quadratischen Loches mit vier Klebestreifen zusammengeklebt (B). Auf jede Aussenseite wird eines von vier Bildern geklebt. Nun wird erst die obere Seite zusammengefasst, zuerst die beiden Seiten in die Mitte (C), dann der obere und untere Teil in die Mitte (D). Danach wird auf dieselbe Art die unteren Schicht zusammengefasst, so dass ein 7 x 7 cm grosses Päckchen entsteht (E). Für den Trick wird jetzt die obere

Schicht aufgeklappt, es sind



fünf Bilder sichtbar, eines in der Mitte, vier ringsherum (F). Der Zuschauer darf nun wählen, welches Bild in die Mitte gezaubert werden soll. Nun wird das obere Blatt zuerst mit dem gewünschten Bild in die Mitte gefaltet, dann das gegenüberliegende, dann die anderen beiden. Das Kind nimmt nun das gefaltete Paket so in die Hand, dass der Daumen oben liegt, die restlichen vier Finger der Hand aber unten liegen. Nun wird ein möglichst komplizierter Zauberspruch gemurmelt, z.B. „Hokus-pokus, grosser Lokus, Widi-wadi-wutsch!“ Dabei dürfen die Kinder ihrer Fantasie freien Lauf lassen und können dann ausgiebig gelobt werden. Während des Spruches wird mit der Hand wild in der Luft gewedelt. Am Schluss des Zauberspruches legt das Kind das kleine Paket auf den Tisch, diesmal sind aber die vier Finger oben. Dies muss besonders den kleineren Kinder

eingepägt werden. Der Trick funktioniert nur, wenn dabei das Paket gewendet wird. Damit die Zuschauer das nicht bemerken, spricht es einen lustigen Zauberspruch und wedelt heftig mit der Hand. Nun wird wieder nur das obere Papier geöffnet und - siehe da! - das gewünschte Bild erscheint nun in der Mitte, darum herum sind vier neue Bilder sichtbar geworden und der Spass kann mit dem nächsten Zuschauer sofort weitergehen.

Variante für ältere Kinder oder Erwachsene:

Statt Bildchen aufzukleben werden kraftspendende und positive Begriffe aufgeschrieben z.B.: Glück, Ruhe, Kraft, Freundschaft, Erholung, Erfolg, oder ähnliches. Selbstverständlich dürfen auch Bilder gezeichnet, statt aufgeklebt werden.

6.4.2 Anleitung Möbiusband (ab Kindergartenalter)

Das Möbiusband wurde 1858 vom Mathematiker August Möbius (und unabhängig von ihm von Joahn Benedict Listing; genaueres siehe Wikipedia) entdeckt. Es hat nur eine Seite. Wenn man der Vorderseite entlangfährt, gelangt man auch auf die Rückseite und dann wieder auf die Vorderseite. Der Künstler M. C. Escher (1998 -1972) hat solche Effekte in seinen Zeichnungen verewigt (siehe Abbildung rechts). Annalisa Neumeyer gibt in ihren Büchern Anleitung dazu. Man findet diesen Trick aber auch in vielen anderen Quellen, z.B. auch bei Spiegel online: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/numerator-raetsel-des-moebiusbands-geloest-a-495189.html>



Material:

- buntes Krepp-Papier oder ein grosser Bogen Zeitungspapier
- Schere
- Klebstreifen

Bevor der Trick gezeigt werden kann, muss das Band schon vorbereitet sein. Das Papier in 2-4 cm breite Streifen (für Kindergartenkinder breiter als für ältere) schneiden. Idealerweise sollte der Streifen mindestens 50 cm oder länger sein. Jetzt den Streifen 1x der Länge nach verdreht zusammenkleben - das Möbiusband ist fertig.

Nun wird das Band den Zuschauern gezeigt und vor ihren Augen in der Mitte längs durchgeschnitten. Zuvor kann gefragt werden, was wohl dabei passieren werde? In der Regel wird geantwortet, dass zwei Bänder entstehen. Wenn das Band dann fertig durchgeschnitten ist, (bei Kindergartenkindern ist es wichtig, dass sie es dabei nicht seitlich zerschneiden!), entsteht verblüffenderweise ein doppelt so langes Band.

Als Variante kann das Band zweimal verdreht zusammengeklebt werden, dann entstehen beim Auseinanderschneiden zwei Bänder, die wie ein Kettenglied zusammenhängen. Manche Kinder beginnen sofort damit zu experimentieren, wieviel mal man die Bänder verdrehen und zerschneiden kann. Jedesmal entsteht etwas anderes, je verdrehter das Band ist, desto schwieriger ist das Auseinanderschneiden und desto eher fällt es auch den Zuschauern auf, dass es verdreht ist. Für eine Zaubervorführung ist es schön, wenn man mehrere verschiedene Streifen vorbereitet hat; sie können auch von älteren geschickten Zuschauern durchgeschnitten werden. Sie staunen dann darüber dass aus den scheinbar gleichen Bändern stets etwas anderes entsteht, je nachdem, wie sie vorher präpariert wurden.

6.4.3 Anleitung Zaubergeist in Schachtel fangen (ab. 2. Kindergarten)

Material:

- leere Zündholzschachtel
- Glitzerfolien, buntes Papier oder deckende Farbe
- 20-Rappenstück oder 5-Cent-Stück, (ev. Back-Knete, z.B. Fimo)
- ev. kleiner Sticker in Geist-Form

Ich habe leider vergessen, von wem ich das kleine Kunststück: „Zaubergeist fangen“, gelernt habe. Vermutlich war es in einem Kurs von Annalisa Neumeyer. Dazu wird eine leere Zündholzschachtel hübsch verziert. Die Schachtel wird dann halb geöffnet, zwischen den oberen Rand des Schubteils und den Deckel wird innen eine Münze geklemmt, die von aussen nicht sichtbar ist. Nun erzählt man, dass das Zaubern momentan nicht klappe (man kann vorher ein missratenes Zauberkunststück vorführen) und erklärt, dass es wahrscheinlich daran liege, dass der Zaubergeist ärgerlicherweise entwischt sei. Leider sei dieser unsichtbar, man müsse ihn spüren. Gemeinsam mit den Zuschauern wird in die Luft gegriffen und versucht, den Zaubergeist zu fangen. Plötzlich hat ihn jemand erwischt und wirft ihn in die Zündholzschachtel. Diese wird sofort rasch zugeschoben, damit der Geist nicht wieder weg kann. Dann schüttelt man die Schachtel und man hört deutlich, dass nun etwas darin ist. Leider kann man sie nicht mehr öffnen, weil sonst der Geist wieder entweichen könnte. Dieses Kunststück können Kinder gezielt einüben, um nach einem missratenen Zauberkunststück das Gesicht nicht zu verlieren und weiter zaubern zu können.

Einem Kind (*Albana*) war das Geldstück zu langweilig. Es fragte, ob es nicht möglich sei, einen kleinen Geist zu basteln? Erst schien mir das zu schwierig, weil der Geist klein, flach und hart sein musste. Doch dann experimentierten wir mit Back-Knete und es gelang uns tatsächlich, einen kleinen Geist herzustellen, der so flach wie eine kleine Münze war und statt dieser im Inneren der Schachtel festgeklemmt werden konnte. Wir mussten dafür allerdings mehrere Figuren herstellen und nur mit zweien davon klappte das Kunststück auch wirklich. Die anderen Figuren hatten sich beim Backen verbogen, da sie zu dünn waren. Wenn man tatsächlich einen kleinen Geist gebastelt hat, darf am Ende des Kunststücks die Schachtel selbstverständlich geöffnet und der Geist den stauenden Zuschauern gezeigt werden.

6.5 Zaubervertrag (in Anlehnung an Annalisa Neumeyer⁴³)



Zaubervertrag

von

Thorsten

Goldene Regeln der Zauberkunst

1. Verrate nie, wie ein Zauberkunststück funktioniert!
2. Beim Zaubern muss man die Zuschauer überraschen. Erzähle deshalb nie, was als nächstes geschehen wird.
3. Zeige nur Kunststücke, die du sicher vorführen kannst, übe sie deshalb fleissig, bis du sie gut kannst.
4. Wiederhole nie ein Zauberkunststück.
5. Lass das Publikum mitmachen, dann macht es allen Spass. Kinder blasen gerne ihre Zauberpuste oder sagen einen Zauberspruch auf.
6. Schaffe eine zauberhafte Atmosphäre.

Ich werde mich an die Regeln halten:

Name:

Datum:



Gisela Niederwieser, Fachpsychologin für Kinder und Jugendliche FSP
Pfaffenwis 11, 8118 Pfaffhausen, gisela.niederwieser@gmx.net

6.6 Zauberurkunde

gestaltet von G. Niederwieser, nach einer Idee von A. Neumeyer



Zauberurkunde

Antonella

hat von März 2013 bis Februar 2014 folgende
Zauberkunststücke gelernt:

- * Zauberband zerschneiden (3 Arten)
- * Geheime Karte erraten
- * Zaubermaus
- * Fridolina springt
- * Knoten wegpusten
- * Alter erraten
- * Zahl erraten mit Zahlenkarten
- * Zaubergeist einfangen
- * 3 Knoten in Seil machen

und noch vieles mehr.

Rüschlikon, 28. Februar 2014

Gisela Niederwieser



7. Anhang II: Liste der als Praxisbeispiel erwähnten Kinder⁴⁴

- * **Albana**, (erst 6, dann 7 Jahre). Mutistisch, Familie kaum integriert, Seite 20 und 23
- * **Andrea** (6 Jahre). Impulsives und Oppositionelles Verhalten, Seite 19
- * **Elisa** (8 Jahre). Schulangst und Schulverweigerung, Seite 13
- * **Gino** (8 Jahre). ADHS, sehr unselbständig, überbehütet, Seite 17
- * **Joy** (9 Jahre). ADHS, Lernprobleme, Seite 14
- * **Nino** (9 Jahre). Depressiv, ängstlich, Lernprobleme, Übergewicht, Seite 19, 21, 22
- * **Pamina** (12 Jahre) Depressiv, sozial isoliert, litt unter Trennung der Eltern, Seite 14
- * **Paolo** (13 Jahre). ADS, stark verlangsamt, sozial isoliert, Seite 16
- * **Sajana** (9 Jahre). ADHS, teilweise vernachlässigt, Seite 15
- * **Thorsten** (7 Jahre). Impulsives und Oppositionelles Verhalten, Konkurrenz zu jüngerem Bruder, zu kleine Körpergrösse, Seite 18

⁴⁴ Die Namen der Kinder sind verändert worden, damit sie nicht erkannt werden können.